Gelesenste Deutsche Zeitung des Westens.

Abendpost

Beste Deutsche Zeitung für Anzeigen.

1 Cent. | Chicago, Freitag, den 15. November 1895. — 5 Uhr-Ausgabe. | 7. Jahrgang. — Nr. 272

Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der „United Preß".)

Der verschwundene Schlatter.

Denver, 15. Nov. Es sind die widersprechendsten Gerüchte über den derzeitigen Aufenthalt des so plötzlich verschwundenen Schuhmachers und Wunderheilers Schlatter verbreitet, und schwerlich ist an irgend einem dieser Gerüchte etwas Wahres.

Die Postsachen, welche allein im Laufe des heutigen Vormittages unter der Adresse Schlatters eintrafen, bestanden aus 2104 Briefen, hauptsächlich von Eisenbahn-Angestellten kommend. In den letzten vier Wochen waren über 42,000 Briefe eingetroffen! Alle diejenigen Briefe, welche Geldsendungen enthielten, wurden den Absendern wieder zugestellt.

Hr. Fox (früheres Mitglied des Stadtrathes von Denver), in dessen Haus Schlatter wohnte und thätig war, erklärte den Vertretern der Presse, er sei überzeugt davon, daß Schlatte ein Messias sei. Er, Fox, selbst sei durch Schlatter auch von seiner Taubheit völlig geheilt worden. Im Uebrigen glaube er nicht, während der nächsten zwei Jahre wieder etwas von Schlatter zu hören.

Erfolglose Bankräuber.

St. Louis, 15. Nov. Eine Spezialdepesche aus Woodfield, O., meldet, daß vier Männer nächtlicherweile den Versuch machten, die Geldspinde in der Monroe-Countybank auszurauben. Sie bohrten vier Löcher in die stählerne Thüre, konnten aber trotzdem die Spinde nicht öffnen. Sheriff Kayser soll den Räubern auf der Spur sein.

Er ist der Richtige.

Washington, D. C., 15. Nov. Die Postbehörden haben jetzt, wie sie erklären, vollkommen zureichende Beweise dafür, daß der Mann, welcher kürzlich in Brügge, Belgien, verhaftet wurde, mit dem Illinoiser Posträuber Russell identisch ist, der aus dem Ludlow-Gefängniß in New York entsprungen war.

Die soziale Frage.

New York, 15. Nov. Es ist ein allgemeiner Streik der organisirten Lohnkutscher angeordnet worden, an welchem 700 Mann betheiligt sind. Veranlaßt wurde derselbe dadurch, daß die Firma Josef Search & Sohn, deren 70 Kutscher schon seit einigen Tagen am Streik befinden, einen so ausgedehnten Polizeischutz erhielt.

Baltimore, 15. Nov. Die hier tagende Jahreskonvention der Kleidermacher-Gehilfen erörterte den großen Streik (und die Aussperrung) in Rochester, N. Y., und der bereits über die Fabrikate von Rochester verhängte Boycott wurde gutgeheißen. An alle Lokalverbände ist die Aufforderung ergangen, Bälle und andere Festlichkeiten abzuhalten, deren Ertrag an die Kameraden in Rochester abgeführt werden soll. Wahrscheinlich wird auch die Konvention als solche noch eine größere Unterstützungssumme für die Ausständigen und Ausgesperrten bewilligen.

Selbstmord.

Davenport, Ja., 15. Nov. Dr. Richard Preussing, ein bekannter Thierarzt, hat aus noch unbekannter Veranlassung gestern hier Selbstmord begangen.

Bahnunglück.

Iron Mountain, Mich., 15. Nov. Zu Summit stießen zwei Güterzüge der Chicago-, Milwaukee- & St. Paul-Bahn zusammen. Dabei wurde der Lokomotivführer Alfred C. Mortag aus Green Bay getödtet, Frank Stocks schlimm verletzt. Zwei Lokomotiven gingen in Trümmer, und mehrere Güterwagen fielen den Bahndamm hinab.

Hochschule vernichtet.

Augusta, Ky., 15. Nov. Das „Augusta College", das geschichtlich berühmteste Gebäude der ganzen Stadt, ist durch eine Feuersbrunst so ziemlich vernichtet worden. Die Flammen brachen aus, während sich 400 Kinder in dem Gebäude befanden, und es war sehr schwierig, in der allgemeinen Panik das Rettungswerk zu betreiben. Doch hofft man, daß Alle gerettet sind.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Campania von Liverpool; R. F. Matthews von Messina.
San Francisco: Bear (Bundesdampfer) von Unalaska.
Rotterdam: Werkendam von New York.
Liverpool: Britannic und Pinners Point von New York. (Der Dampfer Britannic hatte sehr stürmisches Wetter zu bestehen und hat sich genöthigt gesehen, alle seine Passagiere und Postsachen in Queenstown an's Land zu bringen.)
Glasgow: Circassia von New York.
Hamburg: Phoenicia von New York.

Abgegangen.

New York: Patria nach Hamburg.
San Francisco: Mariposa nach den Hawaii-Inseln und Australien.

Ausland.

Dr. Bosse erkrankt.

Berlin, 15. Nov. Der preußische Kultusminister Dr. Bosse ist nicht unbedenklich erkrankt.

Verschärftes Vereinsgesetz?

Berlin, 15. Nov. Eine neue „Umsturz-Vorlage" wird zwar dem Reichstag nicht unterbreitet werden, dagegen wird aus bester Quelle versichert, daß der preußische Minister des Innern v. Koeller gegenwärtig eine Vorlage ausarbeiten läßt, welche eine Verschärfung des jetzt bestehenden Vereinsgesetzes bezweckt. Und zwar ist diese Verschärfung in der Weise gedacht, daß fortan Frauen und Minderjährige von allen öffentlichen Versammlungen ausgeschlossen werden sollen.

Bisher ist nach der Verfassung allen Preußen gestattet, sich friedlich und ohne Waffen in geschlossenen Räumen zu versammeln, und nur für politische Vereine dürfen Beschränkungen eingeführt werden, und das Vereingesetz vom 11. März 1850 verbietet nur die Aufnahme von Frauen, Lehrlingen und Schülern in politische Vereine und schließt sie von den Versammlungen solcher Vereine aus.

Ein gemeines Weib.

Berlin, 15. Nov. Auf einem der hiesigen Friedhöfe ist es zu einem skandalösen Auftritt gekommen. Die Leiche des Zimmermanns Buchwald, welcher sich durch einen Sturz vom Gerüst tödtliche Verletzungen zugezogen hatte, wurde bestattet. In dem Trauergefolge bemerkte man auch die erst vor ganz kurzer Zeit mit ihrem Liebhaber durchgebrannte Ehefrau des Verunglückten, welche in Begleitung ihres Geliebten ganz ungenirt an der Beerdigungsfeierlichkeit theilnahm. „Ich muß wohl mitthun," — so erklärte sie mit pfiffigem Lächeln auf die abfälligen Bemerkungen der Freunde und Kameraden ihres „Seligen" — „denn wenn der Klimbim vorbei ist, so erhalte ich doch das Sterbegeld." Diese am offenen Grabe gesprochenen Worte erregten den Unwillen der Umstehenden in solchem Grade, daß einige von ihnen sich dazu hinreißen ließen, das frivole Weib anzugreifen und vom Friedhofe fortzujagen. Acht Personen mußten verhaftet werden, ehe die Ruhe soweit wiederhergestellt war, daß die Beerdigungsfeier zu Ende geührt werden konnte.

Es wird weiterverfolgt.

Berlin, 15. Nov. Gegen den Redakteur des „Genral-Anzeiger", Sedlatzek, ist wegen Majestätsbeleidigung das strafgerichtliche Verfahren eröffnet worden.

In Beuthen (Oberschlesien) wurde der Arbeiter Tuske auf eine ähnliche Anklage zu 3 Monaten, und Dresden der Arbeiter Trentzsch zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Verkauften trichinöses Fleisch.

Berlin, 15. Nov. In Potsdam sind mehrere Fleischerläden geschlossen worden, weil es sich herausstellte, daß in denselben trichinenhaltiges Schweinefleisch zum Verkauf ausgelegt war.

Dreifache Blutthat!

Berlin, 15. Nov. Die Annahme, daß der Schriftsetzer Behrens aus Lichterfelde, welcher Frau und Kind erschlagen hatte und dann verschwunden war, Selbstmord begangen habe, hat sich bestätigt. Man hat jetzt seine Leiche aus dem Teltower See gezogen.

Reichstags-Ersatzwahlen.

Stuttgart, 15. Nov. Im zwölften württembergischen Reichstags-Wahlkreis (Künzelsau, Mergentheim, Gerabronn, Crailsheim), dessen bisheriger Vertreter, Kaufmann Georg Pflüger, sein Mandat niedergelegt hatte, ist der, ebenfalls der süddeutschen Volkspartei angehörige Kupferschmied Augst gewählt worden.

Auch im siebenten württembergischen Wahlkreis (Nagold-Neuenburg) war durch die Beförderung des bisherigen Vertreter, jetzigen Landgerichtsrathes Freiherr v. Gültlingen, eine Ersatzwahl nothwendig geworden. Frhr. v. Gültlingen wurde wiedergewählt.

Brauerei-Streik.

München, 15. Nov. In dem hiesigen „Bürgerlichen Bräuhaus", welches bei dem großen Bier-Boycottkrieg auf Seiten der Sozialisten stand, ist jetzt ebenfalls wegen einer Lohnfrage ein Streik ausgebrochen.

Oesterreichische Politik.

Wien, 15. Nov. Es war ein voreiliges Gerücht verbreitet, wonach Graf Badeni, der jetzige Ministerpräsident, bereits wieder seine Abdankung eingereicht habe. Doch ist dieses Gerücht einstweilen völlig grundlos. Seine äußere Veranlassung mag dasselbe in einem neuen ungemüthlichen Auftritt im Reichsrath gehabt haben. Dort schleuderte der antisemitische Abgeordnete Steiner der Regierung den Vorwurf „unverantwortlichen Leichtsinns und niederträchtiger Feigheit" entgegen, wofür er, unter dem Gejohle seiner Gesinnungsgenossen, einen Ordnungsruf erhielt.

Jener Kriegsboot-Unfall.

Paris, 15. Nov. Wie man jetzt hört, wurde das (an anderer Stelle kurz erwähnte) Auflaufen der französischen Kriegsboote „Formidable", „Baudin" und „Admiral Courbet" dadurch verursacht, daß die beiden letzteren Boote mit dem ersteren zusammenstießen. Der Admiral Gervais soll diesen Zusammenstoß duch eine fehlerhafte Bewegung verschuldet haben. Eines der Boote, „Admiral Courbet", ist bei der Hochfluth wieder flott geworden, und von den andern erwartet man bald dasselbe.

Nochmals der Marquis de Nayve.

Paris, 15. Nov. Der Marquis de Nayve, welcher bekanntlich vor mehreren Tagen von der Anklage freigesprochen wurde, den unehelichen Sohn seiner Gattin ermordet zu haben, ist gestern in St. Amand der Grausamkeit gegen seine Gattin und seine Kinder schuldiggesprochen und zu sechs Monaten Haft sowie einer Geldstrafe von 200 Franken verurtheilt worden. Da er indeß unter der Mordklage 16 Monate lang in Untersuchungshaft sitzen mußte, so hat er die ihm auferlegten sechs Monate nicht mehr abzusitzen. Er wurde daher nach Zahlung der Geldstrafe sofort in Freiheit gesetzt.

Nach dem französischen Gesetz ist die obige Verurtheilung zugleich ein Scheidungsdekret für die Gattin des Marquis, welche damit auch die Aufsicht über die Kinder erhält.

Unglück auf dem Meer.

Zwei verhängnißvolle Katastrophen.

London, 15. Nov. Der britische Dampfer „Leo", welcher am 20. Oktober von Odessa nach Kopenhagen abging, ist auf der Höhe von Holman, Norwegen, gescheitert. Der Maat, der Obermaschinist und 6 der Matrosen wurden vom britischen Dampfer „Embleton" aufgegriffen und in Swinemünde an's Land gebracht. Alle übrigen Insassen des „Leo" sind umgekommen.

London, 15. Nov. Die Admiralität hat Nachricht erhalten, daß eine Dampfbarkasse, welche zu dem britischen Kreuzerboot „Edgar" gehörte, unweit Nagasaki, Japan, am 13. November unterging, und — wie man glaubt — sämmtliche 48 Leute, die sich auf der Barkasse befanden, ertrunken sind.

London, 15. Nov. Eine Depesche aus Helsingfors meldet, daß der finnische Schooner „Elpis" unweit des dortigen Hafens in einem Orkan gescheitert sei, und daß alle Insassen (deren Zahl nicht angegeben wird) ertrunken seien.

England und Venezuela.

London, 15. Nov. Die in Amerika ausgesprengte Nachricht, daß die englische Regierung ein zweites Ultimatum an die venezuelanische bezüglich des bekannten Grenzstreites gesandt habe, wird hier als reine Erdichtung bezeichnet. Nicht einmal das erste (sogenannte) Ultimatum ist bis jetzt an die venezuelanische Regierung abgeliefert worden.

Diebstahl in Süd-Afrika.

London, 15. Nov. Aus Pretoria ist die Nachricht eingetroffen, daß man jüngst beim Eintreffen der Transvaal-Postkutsche in Buluwayo entdeckte, daß ein Packet mit $12,000 unterwegs gestohlen, und an seine Stelle ein mit Sand gefülltes Packet in den Wagen gelegt worden war.

Sensationsnachricht aus Brasilien!

Rio de Janeiro, 15. Nov. Personen, welche aus Nichtheroy hier eingetroffen sind, bringen die Kunde, daß daselbst 27 politische Gefangene letzten Sonntag Morgen erschossen worden seien, darunter zwei Obristen. Diese Nachricht hat ungeheure Aufregung hervorgerufen, und man spricht jetzt von nichts Anderem. Man weiß, daß die Erschossenen mit der monarchistischen Bewegung sympathisirten, welche von Tag zu Tag mehr Boden zu gewinnen scheint. Es heißt, viele Offiziere des Landheeres sowie der Flotte hätten sich dieser Bewegung bereits eidlich verpflichtet, und viele Offiziere, die zur Zeit im Süden Brasiliens gegen die Rebellion thätig sind, begünstigten gleichfalls die monarchistische Sache. Auch will man wissen, daß sowohl England wie das deutsche Reich diese Bewegung begünstigten, und der Plan bestehe, einen deutschen Fürsten, und zwar wahrseinlich den Prinzen Heinrich, den Bruder des deutschen Kaisers, auf den Thron Brasiliens zu erheben (!)

Bahnunfall in Columbia.

Colon, Colombia, 15. Nov. Ein schwerer Unfall passirte heute auf der Carribäischen Bahn zu Mombre-de-Dios, im Panama-Departement. Zehn Wagen eines Güterzuges, die mit Braunstein beladen waren, entgleisten, wobei 2 Männer getödtet und 7 andere verletzt wurden.

(Telegraphische Notizen auf der 2. Seite.)

Lokalbericht.

Zur White-Schießaffäre.

Der Coroners-Inquest an der Leiche des gestern Abend von dem Berry'schen Privatdetektiv Dix erschossenen Frank White ist auf morgen Vormittag anberaumt worden. Ueber den traurigen Vorfall selbst wird an anderer Stelle dieses Blattes ausführlich berichtet.

Inzwischen ist die Kriminalbehörde eifrigst bemüht, den Justizflüchtling Clarence White, den der Geheimpolizist vor sich zu haben wähnte, aufzuspüren, und man giebt sich sogar der Hoffnung hin, daß sich derselbe aus freiem Antriebe stellen wird, um als Zeuge bei dem Inquest seine Aussagen über den Thatbestand zu machen. Dieser Clarence White ist ein Bruder des Erschossenen und soll mit Letzterem zusammen auf dem Vordersitz des Wagens gesessen haben, als die verhängnißvolle Schießerei stattfand.

Leid und Freud'.

Unter den Kostgängern der Frau L. Jones, von Nr. 5923 La Salle Straße, befindet sich auch ein gewisser Wm. Brown, der es aber gründlich mit der Hashmutter verdorben zu haben scheint, denn heute wurde er von ihr vor Richter Schulte des thätlichen Angriffs bezichtigt. Da das Zeugenmaterial noch nicht ganz gesammelt war, so mußte das Verhör auf den 22. November verschoben werden.

Eben wollte nun der Kadi in heiligem Eifer sein „Next Case!" ausrufen, als Madame Jones dazwischenfuhr und Sr. Ehren mit süßem Lächeln einen Herrn John Mansfield vorstellte.

„Das, Herr Richter, ist meines Lebens Freude, mein Schatz nämlich, und da ich doch einmal hier bin, so möchte ich mich gerne gleich mit ihm trauen lassen."

Und stolz schaute Frau Jones ihren zart erröthenden Bräutigam an.

So bereitwillig Richter Schulte nun auch seines Amtes als Eheschmied gewaltet hätte, so mußte er doch das sehnsüchtige Verlangen der wieder heirathslustigen Wittib ablehnen, da man es versäumt hatte, das Standesamt vorher um einen Erlaubnißschein zu ersuchen.

Tutti frutti.

Der Italiener Nicholas Crackes wurde heute vor Richter Gibbons bezichtigt, seine Südfrüchte öffentlich feilzubieten, ohne die benöthigte Lizens erwirkt zu haben. Als der Fall aufgerufen wurde, trat der Sohn aus dem Lande der Maccaroni verschmitzt lächelnd auf den Kadi zu und hielt ihm triumphirend einen Lizensschein vor die Nase, auf dem es schwarz auf weiß vermerkt stand, daß Crackes zum Verkauf von — Milch berechtigt sei.

"Ia sella da fruita", meinte Nichols erstaunt, als der Richter ihn frug, ob er ein Milchhändler sei.

"Noa, Ia sella da fruita."

„In Chicago sind Milch und Bananen aber zwei durchaus verschiedene Dinge," bemerkte erklärend Sr. Ehren.

"Da licen gooda for da fruita — for da everytinga", wurde ihm zur Antwort.

„Well, Freundchen, da licen ist aber no gooda für die $5 und Kosten, um die ich Dich hiermit wegen unerlaubten Verkaufs von Obst bestrafe."

Und Nicholas zog, nachdem er die Moneten berappt, um eine Erfahrung reicher murrend von dannen.

Kurz und Neu.

* Eine große Anzahl von Chicagos bekanntesten Bürgern nahmen heute an den Leichenfeierlichkeiten zu Ehren von John B. Drake theil.

* In seinem Hutladen, Nr. 491 S. Halsted Str., machte gestern Nachmittag der 53 Jahre alte Joseph Pawlick seinem Leben eigenhändig durch Erschießen ein Ende.

* Postmeister Hesing befindet sich nicht in der Stadt, weshalb eine Meinungsäußerung über das Resultat der Briefträger-Untersuchung von ihm bisher noch nicht erfolgt ist.

* Der Besuch der öffentlichen Abendschulen ist in diesem Jahre um mehrere Tausend Köpfe geringer, als im vorigen Jahre. Die Schulbehörden können für diese auffällige Erscheinung keine Erklärung finden.

* Frau Rhode Hubbard stürzte gestern in eine 5 Fuß hoch mit Wasser angefüllte Zisterne hinter ihrer Wohnung, an Loomis und 88. Str., und wurde erst nach Verlauf einer Stunde aus ihrer peinlichen Lage gerettet.

* Polizeirichter Clarke in Hyde Park verurtheilte heute die Fuhrleute John Simon und Edward Mullen zu je $5 Geldbuße, weil sie in der Nähe von 63. Str. und South Park Ave. Abfälle abgeladen hatten.

* Der 35 Jahre alte Edward Kellenberger, von Nr. 633 Roscoe Str., stürzte gestern Nachmittag in dem Strauß & Gazie'schen Geschäft an Ost Monroe Str. aus dem 4. Stockwerk den Fahrstuhlschacht hinab und starb kurz nach seiner Aufnahme im County-Hospital.

* Als Ursache der verhängnißvollen Kessel-Explosion auf dem Schleppdampfer „Morford" wird jetzt amtlich die Beschaffenheit des Chicagoer Flußwassers bezeichnet. Der von diesem Wasser im Kessel zurückbleibende Schmutz machte es dem Maschinisten unmöglich, den Wasserstand im Kessel zu kontrolliren.

* Die zu Gunsten der Union Loop Co. ausgefallene Entscheidung des Appellhofes wird die abgewiesenen Kläger nicht davon abhalten, die Wabash Avenue-Angelegenheit zunächst vor Richter Tuley weiter zu verfolgen. Die endgiltige Entscheidung der Frage wird erst das Ober-Staatsgericht abgeben. Inzwischen wird die Union Loop Co. allerdings ihr Gerüst in der streitigen Straße errichten.

* Richter Tuthill beraumte heute die Verhandlung des Appells der Getreidespeicher-Besitzer gegen die Entscheidung der Staats-Kommission für Eisenbahnen und Lagerhäuser auf nächsten Dienstag an. Die Kommission hat den Speicherbesitzern bekanntlich die Lizens zur Ausstellung von amtlichen Zertifikaten über die Qualität des bei ihnen lagernden Getreides entzogen.

Stimmengleichheit.

Die Pferdefleischfrage vor dem stadträthlichen Sanitätsausschuß.

Der stadträthliche Ausschuß für Sanitätswesen beschäftigte sich heute unter Vorsitz von Ald. Finkler mit der von Ald. Stanwood eingebrachten Verordnung zur Regelung des Handels mit Pferdefleisch. Der Entwurf, welcher darauf abzielt, das Pferdefleisch überhaupt als Nahrungsmittel unmöglich zu machen, schreibt vor, daß nur gesunde Pferde für den Markt geschlachtet werden dürfen, und daß für den Handel mit Pferdefleisch eine Lizens von $5000 an die Stadtkasse entrichtet werden soll. Das Komite stimmte zweimal über die Vorlage ab, es ergab sich jedoch beide Male Stimmengleichheit. Für die Vorlage stimmten Finkler, Stanwood, Hartwick und Hoyer; dagegen: die beiden Haas, Milne und Slepicka.

Zum Prozeß festgehalten.

Rudolph Giebel, von Nr. 537 Wieland Str., über dessen gestern erfolgte Inhaftnahme an anderer Stelle dieses Blattes ausführlicher berichtet wird, wurde im Laufe des Vormittags vor die Schranken des Ost Chicago Ave.-Polizeigerichtes gebracht. Er bekannte sich schuldig, einer Anzahl Ladenbesitzer auf der Nordseite werthlose Checks aufgehalst zu haben, und wurde daraufhin unter $500 Bürgschaft den Großgeschworenen überwiesen. Seine Gattin, die ebenfalls dingfest gemacht worden war, mußte auf freien Fuß gesetzt werden, da Giebel alle Schuld auf sich selbst lud.

Der Arrestant operirte in der Weise, daß er bei seinem Fleischer und Grocerywaarenlieferanten die aufgelaufene Rechnung mittelst Checks bezahlte, die stets auf eine etwas höhere Summe ausgestellt waren, als seine Schuld eigentlich betrug, sodaß Giebel immer noch Wechselgeld ausbezahlt erhielt. Später stellte es sich dann heraus, daß besagte Checks völlig werthlos waren.

Wegen angeblichen Einbruchsdiebstahls wurde John Moran heute von Richter Gibbons, ebenfalls unter $500 Bürgschaft, zum Prozeß festgehalten. Er soll dem Schankwirth John Curry, von Nr. 63 Kinzie Straße, Spirituosen und Zigarren im Werthe von über $100 stibizt haben.

Interessanter Schadenersatzprozeß.

Herr Wilbur F. Davidson war früher Betriebs-Direktor der General Electric Co. Im Frühjahr 1893 wurde er in Hyde Park, indem er von einem Vorstadtzuge der Illinois Zentral-Bahn stieg, von einem Frachtzuge dieser Bahn überfahren und so schwer verletzt, daß er für die Dauer erwerbsunfähig geworden ist. Er verklagte die Bahn im Bundesgericht auf $100,000 Schadenersatz. Nach der ersten Verhandlung wurden ihm von der Jury $43,000 zuerkannt, der Appellhof stieß das Urtheil aber wegen eines Satzes um, welche die Instruktion des Richters an die Geschworenen enthalten hatte. Im Mai wurde, vor Bundesrichter Seaman, zum zweiten Male mit der Verhandlung begonnen. Einer von den Geschworenen, John Casey mit Namen, versuchte von Davidson eine Bestechung zu erpressen, und die Verhandlungen wurden abgebrochen. Casey erhielt 30 Tage Gefängniß wegen Mißachtung des Gerichtshofes. Heute ist vor Bundesrichter Allen abermals mit der Verhandlung des interessanten Schadenersatz-Prozesses angefangen worden.

Uebervortheilt.

Frau Minnie Williams, Nr. 238 Wells Straße wohnhaft, that vorgestern Abend, während sie an der Ecke von Dearborn und Monroe Straße, von einem Kabelwagen stieg, einen schweren Fall und erlitt schmerzhafte Verletzungen am Kopfe. Gestern Morgen, als die Frau mit einem heftigen Wundfieber im Bett lag, kam ein Agent der Straßenbahn-Gesellschaft zu ihr und veranlaßte sie zur Zeichnung eines Dokumentes, dessen Inhalt ihr unbekannt blieb. Es ist anzunehmen, daß Frau Williams auf diese Weise um ihre Ansprüche auf Schadenersatz bemogelt worden ist, wenigstens würde die angewandte Methode mit den sonstigen Praktiken der Straßenbahn-Agenten übereinstimmen.

Tritt sein Amt an.

Herr Farlin Q. Ball, der zum Nachfolger des verstorbenen Richters Blanke erwählt worden ist, wird am Montag sein Amt antreten, und zwar in der zweiten Abtheilung des Kriminalgerichtes. Die Staatsanwaltschaft wird in dieser Abtheilung durch Herrn Bottum vertreten werden.

Das Wetter.

Vom Wetterbureau auf dem Auditoriumthurm wird für die nächsten 18 Stunden folgendes Wetter für Illinois und die angrenzenden Staaten in Aussicht gestellt.

Illinois: Schön, etwas wärmer; westliche Winde.
Indiana: Schön, etwas wärmer im nordwestlichen, kühler im äußersten südöstlichen Theile; westliche Winde.
Wisconsin: Im Allgemeinen schön und wärmer; westliche, später südliche Winde.
Jowa und Missouri: Schön und wärmer; südwestliche Winde.

In Chicago stellt sich der Temperaturstand seit unserem letzten Berichte wie folgt: Gestern Abend um 6 Uhr 45 Grad, Mitternacht 40 Grad, heute Morgen um 6 Uhr 32 Grad, und heute Mittag 40 Grad über Null.

Ohne Pferde.

Für die Wettfahrt am Danksagungstag.

Für die bis zum Danksagungstag verschobene Wettfahrt pferdeloser Wagen um die Kohlsaat-Preise ist nunmehr die folgende Route ausgelegt worden:

Jackson Park, Michigan Boulevard, Lake Shore Drive, Evanston; von Evanston zurück durch N. Clark Straße, Belmont Avenue, Ashland Avenue, Milwaukee Avenue und verschiedene Boulevards nach der Midway Plaisance. Gesammtlänge des zurückzulegenden Weges: fünf und fünfzig Meilen.

Die Firma R. H. May & Co. von New York telegraphirte gestern, daß einer ihrer Motoren, der an der Wettfahrt theilnehmen wird, New York verlassen und die Fahrt nach Chicago angetreten habe. Das Gefährt wird täglich etwa hundert Meilen auf zum Theil schon recht unwegsam gewordenen Landstraßen zurücklegen müssen, um hier rechtzeitig zu den Proben einzutreffen, welchen alle angemeldeten Fuhrwerke vor der Wettfahrt unterworfen werden.

Blitzte gründlich ab.

Fräulein C. B. Cheek ist nicht nur eine allgemein beliebte Lehrerin der „Humboldt"-Schule, sondern auch ein recht couragirtes Dämchen, das sich selbst von einem Wegelagerer so leicht nicht in's Bockshorn jagen läßt. Als nämlich Frl. Cheek gestern Abend ihre Wohnung, Nr. 38 Sheldon Str., verließ, trat ihr plötzlich aus dem Dunkel eines Seitengäßchens ein wüst ausschauender Kerl entgegen, dessen erste Begrüßung die Worte: „Her da mit dem Portemonnaie!" bildeten. Die junge Dame folgte anscheinend willig der heiklen Aufforderung, griff in die Kleidertasche und hielt im nächsten Moment dem kecken Wegelagerer — einen schußbereiten Sechsläufer unter die Nase! Das „zog" sofort. Mit einem gewaltigen Satz war der Raudgeselle auf der anderen Seite der Straße und kurz darauf unter dem Schutz der Nacht verschwunden. Frl. Cheek bedauert heute nur, daß sie nicht „Cheek" genug besaß, den Strolch nach der nächsten Polizeistation zu bringen.

Das Böse siegt.

Der Wunderdoktor Dowie versichert täglich, daß seine gerichtliche Verfolgung wegen unbefugten Hospitalbetriebs lediglich auf die Feindschaft zurückgeführt werden müsse, welche der Fürst der Finsterniß gegen ihn hege, und auf die er im Uebrigen stolz sei. Dieser seiner Auffassung nach wird der greise Biedermann seine jetzt Schlag auf Schlag erfolgenden Verurtheilungen ebenso viele Siege des bösen Prinzips über das gute nennen müssen. Seine Appellationen gegen die Urtheile, welche in verschiedenen Polizeigerichten gegen ihn gefällt worden sind, werden im Kriminalgericht verworfen. Auch gestern erkannte eine Jury nach achtstündiger Berathung gegen Dowie und dieser muß nun außer der Geldstrafe von $50 recht bedeutende Gerichtskosten bezahlen.

Will bezahlen.

Vor Richter Payne wurde gestern Nachmittag ein gewisser John Strand unter der Anklage prozessirt, die Frau Amalie Johnson, von Nr. 355 Ashland Boulevard, bei einem Grundeigenthumshandel um $300 betrogen zu haben. Auf dem Zeugenstand erklärte der Angeklagte, daß er der Frau bereits $60 zurückgegeben habe, und daß er in Haft genommen worden sei, bevor er den Rest begleichen konnte. Er sei bereit, seine Schuld in monatlichen Raten zu $10 abzutragen. Daraufhin ließ ihn der Richter laufen, nahm jedoch der Klägerin das Versprechen ab, ihn sofort zu benachrichtigen, falls Strand seinen Verpflichtungen nicht nachkommen würde.

In guten Händen.

Herr J. Irving Pearce vom Sherman House ist gestern Nachmittag von der im Great Northern Hotel abgehaltenen Versammlung ermächtigt worden, alle Komites zu ernennen, deren Mithilfe ihm nöthig erscheinen mag, um die beiden großen nächstjährigen National-Konventionen für Chicago zu sichern. Herr Pearce hat vorerst folgendes Komite von Hotelbesitzern ernannt, dessen Leitung er selber übernehmen wird: Potter Palmer, A. S. Gage vom Wellington, Hall McCormick vom Virginia, William Eden vom Great Northern, G. B. Shaw vom Auditorium, E. A. Batchelder vom Lexington, Charles Dabb vom Leland und William M. Knight vom Briggs House.

Gnade vor Recht.

Des Diebstahls von Kohlen aus einem Waggon der Northwestern-Bahn wurde heute Vormittag im Ost Chicago Ave.-Polizeigericht ein gewisser Peter Phopke bezichtigt. Der Arrestant schützte bittere Armuth vor als Triebfeder des begangenen Unrechts und da auch sein Arbeitgeber ihm ein gutes Leumundzeugniß ausstellte, so wurde die über Phopke verhängte Strafe in der Höhe von $50 später wieder suspendirt.

Traum und Wirklichkeit.

Ein bemerkenswerthes Ereigniß in dem Leben eines Rechtsgelehrten.

Aus dem Hilfsstaatsanwalt Ramsey ist über Nacht ein gläubiger Verfechter von Visionen und übernatürlichen Erscheinungen geworden, während er sich bisher über dergleichen „Unsinn" höchst abfällig auszusprechen pflegte, und zwar ist diese Sinnesänderung durch einen seltsamen Traum, der in Erfüllung ging, herbeigeführt worden.

Vor einigen Monaten war in dem Privathotel, welches Herrn Ramsey und seiner Familie als Wohnung dient, ein Mann, Namens James Connor, angestellt, der sich als ein höchst nützliches „Faktotum" erwies und bei allen Gästen wohl gelitten war. Im Monat Juni gab Connor seine Stellung auf und arbeitete seitdem als Schiffsverlader. Herr Ramsey hatte den Mann völlig vergessen, und erinnerte sich seiner erst, als er vor einer Woche einen eigenartigen Traum hatte. Die Vision stellte eine Gerichtsszene dar, in der Connor unter der Anklage des Einbruchsdiebstahls prozessirt wurde, während Herr Ramsey selbst als Vertreter der Staatsanwaltschaft fungirte. Das Resultat war, daß Connor schuldig befunden wurde. Sobald das Verdikt verkündigt war, erhob sich der Hilfsstaatsanwalt und hielt eine längere Rede zu Gunsten des Verurtheilten, indem er darauf hinwies, daß das Verbrechen in einer Schankwirthschaft verübt wurde, woselbst Connor betrunken gemacht worden war. Zum Schluß bat Herr Ramsey den Richter, Milde walten zu lassen und den armen Teufel, den er — Ramsey — als einen ehrlichen Mann kenne, gegen seine eigene Bürgschaft auf freien Fuß zu setzen. Der Richter erfüllte die Bitte, und Connor verließ frohen Herzens den Gerichtssaal.

So weit der Traum, dem Herr Ramsey damals nur wenig Beachtung schenkte. Um so größer aber war sein Erstaunen, als er gestern Nachmittag eben jenen Connor wirklich vor Richter Dunne als Angeklagten vorfand und alle Einzelheiten der Vision in Erfüllung gehen sah. Der einzige Unterschied bestand darin, daß es sich nicht um eine Anklage wegen Einbruchsdiebstahls, sondern wegen Raubanfalls handelte. Im Verlaufe der Zeugenvernehmung stellte es sich heraus, daß Connor in der That betrunken und seiner Sinne nicht mächtig gewesen war, als er das Verbrechen in Gemeinschaft mit zwei anderen Männern verübt hatte. Der Angeklagte wurde schuldig befunden, aber Herr Ramsey selbst legte ein gutes Wort für ihn ein, das seine Freilassung zur Folge hatte. Also genau so, wie es im Traume geschehen war.

„Ich bin noch niemals abergläubisch gewesen," erklärte der Hilfsstaatsanwalt gestern, „aber diese seltsame Verwirklichung eines Traumes hat mir viel zu denken gegeben. Es ist in der That ein merkwürdiges Zusammentreffen!"

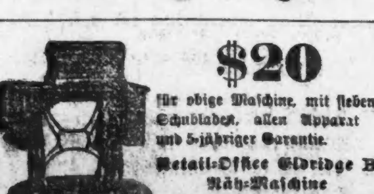
Raummangel.

Die Countybehörden in Verlegenheit.

Die Annahme der Torrens-Akte wird es nothwendig machen, daß dem Recorder mehr Raum zur Verfügung gestellt werde. Der Countyrath weiß vorläufig noch nicht, wie er das machen soll. In der heutigen Sitzung des Finanz-Ausschusses kam die Angelegenheit zur Sprache, und es wurden verschiedene Vorschläge gemacht, von denen aber noch keiner angenommen worden ist. Jemand schlug vor, für den Recorder einige Zimmer in einem benachbarten Gebäude zu miethen. Das Bureau des Recorders kann nicht getheilt werden. „Wie wäre es, wenn man den Sheriff anwiese, seine Bureaux nach dem Kriminalgericht auf der Nordseite zu verlegen?" — „Der Sheriff und der Recorder müssen beisammen bleiben," lautete die Entgegnung. „Dann mag der Schatzmeister nach der Nordseite ziehen." — „Der Schatzmeister muß in der Nähe des County-Clerks zu finden sein." — „Dann könnte man ihm ja ein benachbartes Banklokal miethen," schlug einer der Kommissäre vor, aber Kom. Unold wollte vom Miethen nichts wissen. „Wie lange kann es noch dauern," sagte er, „dann muß die Stadt uns die Stadthalle räumen, und wir werden mehr Raum haben, als wir brauchen." Diese Möglichkeit schien aber den anderen Herren denn doch in zu weiter Entfernung zu liegen, und man schien geneigter, auf Kommissär Kunstmann zu hören, welcher den Vorschlag machte, der Countyrath selber solle seine schätzbare Thätigkeit nach dem Kriminalgerichts-Gebäude verlegen. Ein endgiltiger Beschluß wurde indeß, wie schon gesagt, noch nicht gefaßt.

* Ein Konsortium von New Yorker Kapitalisten soll mit der Absicht umgehen, das Hotel „Brevoort" an der Madison Str. für $500,000 anzukaufen. Der gegenwärtige Besitzer des Hotels, das im Anfange der siebenziger Jahre gebaut und damals für eines der feinsten Logirhäuser in den westlichen Staaten gehalten wurde, ist George W. Hoffmann, während M. W. Burke als Geschäftsführer fungirt. Es verlautet, daß das Gebäude abgetragen und an seiner Stelle ein „Wolkenschaber" aufgeführt werden soll.





Telegraphische Notizen.

Inland.

— Auf der südlichen Weltausstellung in Atlanta wurde gestern der Pennsylvania-Tag gefeiert.

— In der Bundeshauptstadt trat der 13. Jahreskongreß des amerikanischen Ornithologen- oder Vogelkenner-Vereins zusammen.

— Das Stationsgebäude der Canadischen Pacificbahn in Ottawa, Ont., brannte mit dem ganzen Inhalt nieder. Der Verlust ist sehr bedeutend.

— Ein Cincinnatier Dieb Namens Snider hat einen glühend heißen Ofen, während noch das Feuer darin brannte, fortgetragen! Er war nach den letzten Berichten noch auf freiem Fuß.

— Es heißt, daß auf Cuba nächstdem eine entscheidende Schlacht zu erwarten sei. Die Revolution soll den Spaniern jeden Tag durchschnittlich $150,000 kosten.

— In der Gegend von Chamberlain, S. D., ist der Missouri bereits mit Treibeis gefüllt, und alle dorthin gehörenden Dampfer wurden in ihr Winterquartier gebracht.

— Der 64jährige Samuel Faze von Cuyahoga Falls, O., hat sich in Akron, O., mit der 16jährigen Elise Miller verheirathet. Faze war bisher ein Junggeselle und besitzt ein Vermögen von $75,000.

— In St. Louis wurde John L. Powers, welcher vor einem Jahr, nach der Wahl, beschworen hatte, daß der republikanische Sheriffskandidat H. Troll ihm $50 gegeben habe, um Stimmen für ihn zu beschaffen, des Meineids schuldig befunden und zu 7 Jahren Zuchthaus verurtheilt.

— Aus St. Paul, Minn., wird gemeldet, daß der Waggon der Katie Emmett-Theatertruppe, welcher an einem Zug der Northern Pacificbahn angehängt war, unweit Grey Cliff, Mont., durch eine Feuersbrunst zerstört worden ist, nebst allen Effekten der Truppe (einschließlich Pferde, Feuerspritze u.s.w.) Das Eigenthum war nicht versichert.

— In dem großen Gebäude der „Empire Distilling Co.“ zu Boston brach gestern eine gefährliche Feuersbrunst aus, bei welcher auch 4 Personen verletzt wurden. Es gelang aber, das Feuer unter Kontrolle zu bringen, nachdem es einen Verlust von etwa $150,000 verursacht hatte, wovon die Hälfte auf die genannte Destillerie entfällt.

— Die Oberpostbehörde hat eine Verfügung erlassen, in welcher das sogenannte Ausstellungs-Auskunftsbüreau in Atlanta, Ga., als schwindelhaft bezeichnet wird. Dasselbe wurde von einem unternehmenden Illinoiser geleitet, welcher anzeigte, daß er für 50 Cents jede Auskunft über die Ausstellung ertheile, jedoch die an ihn gerichteten Fragen niemals beantwortete.

— In Cleveland, O., wurde ein junger Mann Namens Jakob Keß, welcher sich nächstdem verheirathen sollte, von einem verheiratheten Mann, der auch Vater von 2 Kindern ist, aus Eifersucht mit einem Knüttel angefallen und schwer, wahrscheinlich tödtlich verletzt. Keß wird jetzt von seiner Braut gepflegt. Der Attentäter hatte sich für einen ledigen Mann ausgegeben, als er die Gunst des Mädchens suchte. Es ist ein Haftbefehl gegen ihn erlassen worden.

— Schon längere Zeit hatten sich die Staatsbeamten von Jowa über die große Anzahl der Geisteskranken gewundert, welche auf Staatskosten in den betr. Anstalten verpflegt werden. Jetzt soll es sich herausgestellt haben, daß viele Geisteskranke aus benachbarten Illinoiser Counties herübergebracht und in die Jowa'er Anstalten gesteckt wurden, wobei die Jowa'er Countybeamten mit ihren Rechnungen an den Staat ein sehr gutes Geschäft gemacht haben sollen. Die Geschichte wird jetzt näher untersucht und macht großes Aufsehen.

— Wie aus Denver, Col., mitgetheilt wird, ist der Schuhmacher und Wunder-Heiler Francis Schlatter noch immer verschwunden. Es scheint jetzt, daß gewisse Kreise, denen seine unentgeltliche Heilthätigkeit unbequem war, ihm eine Falle hatten stellen wollen. Ein oder zwei Hausirer hatten Taschentücher feilgeboten, welche angeblich von Schlatter geweiht worden waren, und wurden dafür verhaftet; Schlatter sollte als Zeuge in diesem Prozeß auftreten, und einer der Hausirer wollte beschwören, daß Schlatter über die Taschentücher, mit dem vollen Bewußtsein ihrer geschäftlichen Bestimmung, den Segen gesprochen habe. Obwohl dies höchst unwahrscheinlich ist, da Schlatter selber in den vielen Monaten seiner Thätigkeit niemals Geld und auch, wie sich jetzt herausstellt, niemals Geschenke angenommen hatte, so wäre es natürlich möglich gewesen, daß er auf das Zeugniß jenes Hausirers hin verurtheilt und eingesteckt worden wäre. Sollte er übrigens noch gefunden und verhaftet werden, so sind Unruhen zu befürchten; denn die öffentliche Meinung in Denver steht sehr entschieden auf Schlatters Seite und hält ihn mindestens für einen grundehrlichen Mann. Wahrscheinlich wird daher die Suche nach ihm nicht besonders eifrig betrieben werden.

Ausland.

— Das Londoner Blatt „Vanity Fair“ läßt sich aus Paris mittheilen, daß auch der Graf de Castellane, der Gatte der ehemaligen Frl. Anna Goult, jüngst an der Börse schwere Verluste erlitten habe.

— Der wahnsinnige Weinhändler Domergue in Paris, welcher, wie gestern gemeldet, auf Mutter und Gattin geschossen und dann aus den Fenstern seiner Wohnung drei Straßenpassanten getödtet und sich gegen die Gendarmerie verschanzt hatte, ist schließlich durch einen von der Feuerwehr auf ihn gerichteten dicken Wasserstrahl kampfunfähig gemacht und dann gefangen genommen worden.

— Wie aus Paris gemeldet wird, sind die französischen Panzerschiffe „Formidable“, „Admiral Baudin“ und „Admiral Courbet“ in der Wasserstraße von Salins, unweit der Hyeres-Inseln im Mittelmeer, aufgelaufen, befinden sich aber in keiner Gefahr.

— Es wird gemeldet, daß der Kongo-Freistaat einen Schadenersatz von $30,000 für die Hinrichtung des britischen Händlers Charles Stokes bezahlt habe, welcher bekanntlich auf Befehl des belgischen Hauptmanns Lothaira wegen Waffenverkaufs an Eingeborene, die mit den Belgiern im Krieg lagen, gehängt wurde.

— Es wird mitgetheilt, daß auch Griechenland an einer etwaigen gemeinsamen Flotten-Kundgebung gegen die Türkei theilzunehmen wünsche. — Die Dardanellen-Garnison ist neuerdings verdoppelt worden. — Die öffentliche Meinung in Konstantinopel verlangt offen die Proklamirung einer Verfassung. Es heißt, daß der Sultan gerne ein anderes Ministerium bilden würde, wenn er die Leute dazu finden könnte. Kutschuk Pascha ist wiederholt nach dem Palast des Sultans beschieden worden, weigert sich aber, Großvesir zu werden. Neue Metzeleien werden aus Van, Armenien, gemeldet.

Lokalbericht.

Straßenbahn-Angelegenheiten.

Die North Chicago Straßenbahn-Gesellschaft hat für ihre elektrischen Linien in State, Sedgwick und Larrabee Straße, und die in Chicago, North, Sheffield und Southport Ave., fünfundfünfzig Waggons bauen lassen, die mit Vorkehrungen zum Schutz der Kurbelhalter und Kondukteure vor den Unbilden der Witterung versehen sind. Solche Vorkehrungen werden auch an den alten Waggons angebracht werden, und zwar so bald als möglich.

Zur Vermeidung von Zusammenstößen ihrer elektrischen Waggons mit Eisenbahnzügen trifft die genannte Gesellschaft jetzt im Einvernehmen mit den verschiedenen Eisenbahngesellschaften, deren Linien von den ihrigen gekreuzt werden, umfassende Sicherheitsmaßregeln. Dieselben bestehen in der Einrichtung des sogenannten „Block“-Systems auch für die elektrischen Linien. Die Thurmwärter an den Eisenbahnkreuzungen werden durch dieses System in den Stand gesetzt, den elektrischen Strom der Straßenbahnleitungen für eine Strecke von 600 Fuß abzudrehen, und das wird jedesmal geschehen, wenn ein Eisenbahnzug sich der Kreuzung nähert. Um zu verhindern, daß ein elektrischer Waggon dennoch durch seine eigene Wucht bis auf die Eisenbahngeleise getrieben wird, ermöglicht es eine andere Vorrichtung dem Bahnwärter, den Waggon vorher sänftlich zum Entgleisen zu bringen. Darauf zu sehen, daß solches nicht nöthig wird, ist Sache der Kurbelhalter.

Die General Electric Railway Co. versucht aus inniger Freundschaft für die City Railway Co. dem faulen System ein Ende zu machen, nach dem bisher die Zahl der Waggons festgestellt wurde, für welche die Straßenbahngesellschaften eine vierteljährliche Abgabe von $12.50 an die Stadtkasse zu entrichten haben. Das fragliche System ermöglicht es den Straßenbahn-Gesellschaften, sich um die Hälfte ihrer ohnehin gering genug bemessenen Abgaben herumzudrücken.

Ein Mißgriff.

Der Kontraktor Sullivan, welcher die Herstellung des Lattenwerks am Postamts-Nothbau übernommen hat, erwirkte gestern vom Richter Brentano einen Einhaltsbefehl gegen die Trade & Labor Assembly, um diese an der Beeinflussung seiner zu keinem Fachverband gehörenden Angestellten zu verhindern. Nun gehört die Union der Lattenwerkmacher überhaupt nicht zur Trade & Labor Assembly, sondern zum Rath der Baugewerkschaften. Die Vertreter der letzteren Körperschaft hatten bis gestern Nachmittag mit Kontraktor Sullivan unterhandelt, sagen jetzt aber, der Einhaltsbefehl komme einer Kriegserklärung gleich, und die Fertigstellung des Nothbaues hänge davon ab, daß Sullivan nachgebe.

Tödtet den Unrechten.

Frank White fällt unter den Revolverschüssen Berry'scher Geheimpolizisten.

Detektiv Dix feuerte die Unglückskugel ab.

Schweres Unheil haben gestern Abend mehrere Geheimpolizisten der Berry'schen Detektiv-Agentur angerichtet, indem sie einen völlig schuldlosen Mann, den sie für einen Verbrecher hielten, über den Haufen schossen. Das beklagenswerthe Opfer ist der 24 Jahre alte Frank White, dessen Mutter Nr. 411 North Hoyne Ave. wohnt, ein angeblich völlig unbescholtener Mensch, der zur Zeit für die Reid Ice Company beschäftigt war. Detektiv Edward Dix klagt sich selbst an, den verhängnißvollen Schuß, der für einen berüchtigten Einbrecher, Namens Clarence White, bestimmt war, abgefeuert zu haben.

Der tragische Vorfall trug sich gegen 8 Uhr an West Polk Str., unweit Laflin Str., zu. Um diese Zeit wurden die dortigen Bewohner plötzlich durch eine Anzahl Revolverschüsse aus ihrer Ruhe aufgeschreckt; im nächsten Moment galoppirte ein scheu gewordener Gaul, der in ein kleines Buggy eingespannt war, die Polk Str. entlang, während hastig eine Gruppe von Männern dem Gefährt folgten. An Leavitt Str. gelang es einem gewissen Milton Hoagland, den Durchbrenner zum Stehen zu bringen, wobei er gleichzeitig die schreckliche Entdeckung machte, daß im Innern des Wagens die Leiche eines jungen Mannes lag. Eine Kugel war dem Aermsten mitten durch den Kopf gegangen. Erst auf der Polizeistation stellte es sich späterhin heraus, daß der Todte eben jener genannte Frank White war und daß dieser einem beklagenswerthen Versehen zum Opfer fiel.

Clarence White, auf den es die Detektivs abgesehen hatten, gehört zu den gefürchtetsten Einbrechern der Westseite und ist schon mehrfach mit der Kriminalbehörde in ernsten Konflikt gerathen. Erst kürzlich wurde er wiederum von den Großgeschworenen wegen Betheiligung an dem Einbruch in die Ream'sche Wohnung, an Prairie Ave. gelegen, in Anklagezustand versetzt, doch konnte man seiner bisher noch nicht habhaft werden. Inzwischen hatten die Berry'schen Geheimpolizisten auch noch manches Andere in Erfahrung gebracht, das der Justizflüchtling auf dem Kerbholz haben soll, und sie waren in Folge dessen doppelt darauf erpicht, den Burschen hinter Schloß und Riegel zu bringen. Gestern dachte man ihn endlich gestellt zu haben. Den ganzen Tag über spähten die Detektivs in genannter Nachbarschaft herum, ohne den so sehnlichst Gewünschten indessen aufzuspüren. Um die achte Abendstunde gewahrte dann der Geheimpolizist Dix mit einem Male an West Polk Str. einen kleinen Ablieferungswagen, auf dessen Bocksitz zwei Männer saßen. Noch von der Schulzeit her mit Clarence White wohlbekannt, glaubte der Detektiv in dem einen von ihnen mit aller Bestimmtheit den flüchtigen Vagabunden zu erkennen; er gab sofort seinen Kollegen das verabredete Signal, und an der Ecke von Laflin Str. drangen die Beamten plötzlich mit schußbereiten Revolvern auf das Buggy ein.

„Clarence White, ergib Dich!“ rief Dix mit lauter Stimme, in der nächsten Sekunde pfiff ihm auch schon eine Kugel an dem Kopf vorbei, und nun begann eine regelrechte Füsilade zwischen den Polizisten und den eiligst davonfahrenden Insassen des Wagens. Wohl an die zwanzig Schüsse sollen hierbei gefallen sein. Dann wurde es auf einmal wieder ruhig, und als die zu Tode erschreckten Bewohner hinzueilten, war längst Alles vorüber. Im Nu verbreitete sich das Gerücht, daß der berüchtigte Einbrecher Clarence White von Detektivs erschossen worden sei, und als diese Nachricht kurz nachher auch der Zentral-Station telephonisch übermittelt wurde, schien daselbst das Ende des Strolches kein sonderliches Bedauern wachzurufen.

Etwa ein halbe Stunde später brachte der bereits vorhin erwähnte Milton Hoagland das Fuhrwerk mit der Leiche nach der West 13. Str.-Polizeistation, von wo aus dieselbe der County-Morgue überwiesen wurde. Bei Besichtigung der Leiche entdeckte dann Sergeant Hartnett, zur Maxwell Str.-Station gehörig, daß es Frank White war, und nicht Clarence White, der erschossen wurde. Dies wurde von der Mutter des Todten, die noch im Laufe des Abends die Morgue besuchte, vollauf bestätigt.

Auf nachdrückliches Verlangen der Polizeibehörde lieferte Superintendent McDonald von der Berry'schen Detektivagentur um Mitternacht den angeblichen Thäter aus, und Dix, dessen Familie Nr. 251 W. Kinzie Str. wohnt, hat jetzt vorerst den Wahrspruch der Coroners-Geschworenen abzuwarten. Er behauptet steif und fest, daß Clarence White der Bursche war, der vom Bocksitz des Wagens aus das Feuer eröffnete.

Der Sonntag der Barbiere.

Die für morgen in Aussicht stehende Entscheidung des Richter Gibbons über die Haltbarkeit des Cody'schen Ausnahmegesetzes wird mit Spannung erwartet. Der Schutzverband der Barbiere will, auch wenn die Entscheidung gegen ihn ausfallen sollte, oder vielmehr dann erst recht in seinen Bemühungen fortfahren, im Publikum Stimmung für die Sonntagsruhe zu machen. Vor der Trade & Labor Assembly wird am Sonntag ein Wortgefecht zwischen Vertretern beider Parteien der Barbiere stattfinden, und der Schutzverband wird im Peoples Institute auf der Westseite eine Massenversammlung veranstalten, in welcher die Sonntagsruhe befürwortet werden soll.

Deutsche Oper im Auditorium.

Am Montag, den 18. November, die erste Aufführung.

Am Dienstag Abend ist Herr Leon Margulies, der umsichtige Geschäftsleiter der Damrosch-Operntournee, aus Cincinnati in Chicago eingetroffen, um hier die letzten Vorbereitungen für die am nächsten Montage beginnende Serie deutscher Opern-Aufführungen zu treffen. Seinen Erklärungen gemäß, sind die Aussichten für einen glänzenden Erfolg der bevorstehenden Spielzeit die denkbar günstigsten. Der Vorverkauf von Saisonkarten an der Kasse des Auditorium-Theaters übersteigt selbst die hochgespanntesten Erwartungen. Dabei ist es höchst erfreulich, daß sich selbst unter den Anglo-Amerikanern ein lebhaftes Interesse für das vielversprechende Unternehmen kundgibt, obwohl selbstverständlich auch in diesem Jahre die deutsche Bevölkerung Chicagos das größte Kontingent der Besucher stellen wird.

Der in Aussicht genommene Spielplan stellt sich wie folgt:

Erste Woche.

18. Nov.: Tristan und Isolde; 19. Nov.: Lohengrin; 20. Nov.: Die Walküre; 21. Nov.: Die Meistersinger; 22. Nov.: Siegfried; 23. Nov.: Tannhäuser (Matinee).

Zweite Woche.

25. Nov.: Fidelio; 26. Nov.: Der Freischütz; 27. Nov.: Die Götterdämmerung; 28. Nov.: Tannhäuser; 29. Nov.: Lohengrin; 30. Nov.: Siegfried (Matinee).

Die Operngesellschaft selbst ist bedeutend verstärkt worden und besteht

Sopran- und Alt-Stimmen:

Frau Katharina Klafsky, Hamburger und Londoner Oper.
Frl. Minna Schilling, New York Met. Op. House.
Frl. Riza Eibenschuetz, Straßburger Oper.
Frl. Gisela Stoll, Züricher Oper.
Frl. Louisa Mulder, Stuttgart und Bayreuth.
Frl. Marie Maurer, New York.
Frl. Marie Mattfeld, New York.
Frl. Johanna Gadski, von der Oper zu Bremen und New York.

Tenöre:

Wilhelm Gruening, Hamburger Oper und Bayreuth.
Barron Berthald, New York.
Paul Lange, Münchener Oper und New York.
Max Alvary, Hamburger Oper, Bayreuth und New York.

Baritons und Bässe:

Demeter Popovici, Bayreuth und Prag.
Wilhelm Mertens, New York.
Conrad Behrens, New York Met. Opera House.
Julius von Putlitz, Münchener Oper.
Gerhard Stehmann, New York.
Edward Bromberg, New York.
Emil Fischer, New York Met. Opera House.

Das New Yorker Symphonie-Orchester von 75 Musikern.

Walther Damrosch, Direktor.

Chor von 100 Stimmen.

Herr Otto Lohse . . . . Dirigent
Herr Elliott Schenck . Hilfsdirigent.
Herr Carl Harder . . . . Regisseur.
Herr Leon Margulies Geschäftsführer.

Auf vielseitiges Verlangen hin hat sich Walter Damrosch entschlossen, wiederum eine Reihe von Vorlesungen, und zwar über die Nibelungen-Tetralogie und über „Tristian und Isolde“ zu halten. Diese Vorlesungen werden in der Steinway-Halle an noch zu bestimmenden Tag stattfinden.

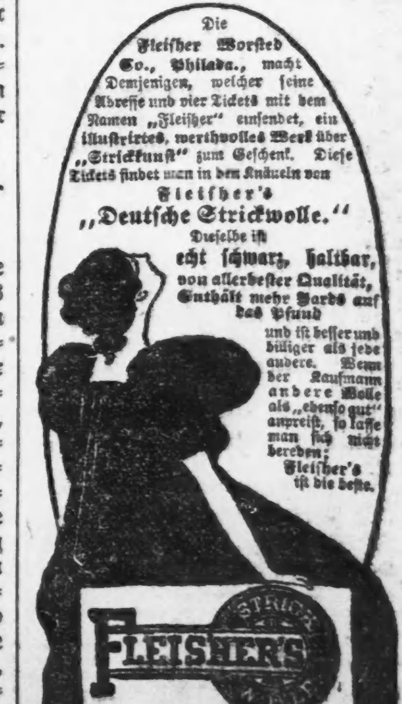
Wichtig für Zigarrenmacher.

Die hiesigen Lokal-Verbände der Internationalen Zigarrenmacher-Union halten heute Abend eine sehr wichtige gemeinsame Versammlung ab. Es handelt sich um die Schlußabstimmung über die Frage: Soll es Verbands-Mitgliedern gestattet werden, in Werkstätten zu arbeiten, die nicht unter der Kontrolle des Verbandes stehen, in denen aber Unionlöhne bezahlt werden? Für die Zigarrenmacher handelt es sich bei dieser Frage um widerstreitende Interessen. Geben sie die Mehrzahl der jetzt ihren Mitgliedern verschlossenen Werkstätten frei, so werden sie dadurch der Sorge für einen Theil ihrer Arbeitslosen enthoben, aber sie verringern damit den Werth, welchen ihre blaue Schutzmarke als Waffe besitzt.

Vor der Zigarrenfabrik von Berriman Bros. an der Ecke von Kinzie Straße und Dearborn Avenue wurden gestern sechs der am Streik befindlichen früheren Angestellten der Firma wegen Friedensbruches verhaftet. Die Namen der Arrestanten sind: A. Bartkrowsky, Jacob Baker, Joseph Cowick, Israel Cohen, Jacob Newfield und Samuel Zuckermann.

Juwelen-Diebstahl.

Dem Stadtreisenden „Ike“ Dreyfuß, von der Goldwaaren-Firma L. Heller, Nr. 240 Adams Str., wurden gestern Abend zwei Musterkästchen aus seinem Wagen gestohlen, die Juwelen im Werthe von $400 enthielten. Der freche Diebstahl trug sich vor dem Ladengeschäft von H. Radtke, Nr. 123 Chicago Ave., zu, als Herr Dreyfuß sein Gefährt wenige Minuten unbewacht auf der Straße stehen ließ. Von den Thätern fehlt bis jetzt noch jede Spur.



Lokalbericht.

Durchbrenner-Pärchen.

Am vorigen Dienstag überraschte Frau Fred Sommers ihren etwas mormonerisch veranlagten Gatten in der Gesellschaft einer gewissen Adelaide Dunston, was natürlich einen gewaltigen Krach zur Folge hatte. Jetzt hat sich nun Sommers ganz und gar mit seiner Adelheid aus dem Staube gemacht, nur übel dürfte es dem Pärchen ergehen, wenn die Polizei seiner habhaft wird.

Vor etwa fünf Wochen heirathete Raymond Dominick Pochelu in New Orleans eine bildhübsche Trapezkünstlerin, Namens Hazel Earl, und siedelte dann mit seinem jungen Weibchen nach Chicago über. Gestern ist ihm Hazel bei Nacht und Nebel mitten in der schönen Flitterwochenzeit durchgekniffen, und zwar angeblich in Gesellschaft einer Kousine. In einem zurückgelassenen Briefchen theilt sie ihrem Gatten kurz und bündig mit, daß sie „schon genug an ihm habe." O diese Weiber!

Leset die Sonntagsbeilage der Abendpost.

Der Grundeigenthumsmarkt.

Die folgenden Grundeigenthums-Uebertragungen in der Höhe von $1000 und darüber wurden amtlich eingetragen:

Shields Ave., 231 Fuß südl. von 57. Str., G. Gewehr an L. F. Ruh, $2,400.
58. Str., 50 Fuß östl. von Wallace Str., T. McRoberts an A. B. Southard, $2,212.
W. 60. Place, 113 Fuß östl. von Stewart Ave., G. Craig an C. Murray, $2,500.
Halsted Str., 166 Fuß südl. von Garfield Boulevard, P. J. Daley an P. P. Daley, $6,000.
Prairie Ave., 100 Fuß nördl. von 53. Str., Master in Chancery an A. S. Wells, $7,197.
Forrestville Ave., Südwest-Ecke 48. Str., E. F. Bayles an W. K. Gore, $13,750.
Western Ave., 200 Fuß südl. von 52. Str., D. J. Kennedy an A. Heidschmidt, $1,000.
W. 43. Place, Nordwest-Ecke Wallace Str., C. S. Clements an C. Foerster, $4,200.
Butler Str., 25 Fuß südl. von 32. Str., E. O'Brien an H. W. Steinhuer, $2,400.
Alexander Str., 425 Fuß östl. von Princeton Ave., M. E. Jones an O. Farley, $1,800.
Troy Str., 81 Fuß südl. von W. 24. Str., J. Bartes an A. Holzinger, $2,800.
Newberry Str., Nordost-Ecke W. 13. Place, F. Winzer an S. B. Goldberg, $13,375.
Wilcox Str., 198 Fuß östl. von Sacramento Ave., O. D. Bond an E. D. Hobbs, $3,900.
Wilcox Str., 187 Fuß, mehr oder weniger, westl. von Rockwell Str., D. Schreiber an F. M. Bowman, $4,500.
California Ave., 73 Fuß südl. von Warsaw Ave., O. B. Malatke an C. Guse, $3,500.
Francis Str., 166 Fuß östl. von Southport Ave., R. F. Shanklin an S. B. Frasier, $3,000.
107. Str., Nordost-Ecke Western Ave., R. E. Wenstran an M. H. Tyden, $2,500.
Morgan Str., 223 Fuß südl. von 85. Str., A. H. Scherger an C. Zimmermann, $1,200.
Alley Lot zwischen 20. und 21. Str., 325 Fuß östl. von Hoyne Ave., C. Schroeder an Met. W. S. L. R. R. Co., $1,250.
Hamlin Ave., 182 Fuß südl. von Ohio Str., S. E. Blaisdell an J. H. Besey, $3,700.
Powell Ave., 29 Fuß nördl. von Edbrook Place, R. Troemel an H. Brown, $2,700.
W. 20. Str., 268 Fuß östl. von Wood Str., J. Rehmsow an J. Dirschmid, $2,500.
18. Str., Südost-Ecke S. 41. Str., P. Levy an J. R. Harpmann, $1,200.
Dayton Str., 150 Fuß nördl. von Willow Str., Amanda Menge an Amalia Menge, $2,000.
Claremont Ave., 313 Fuß westl. von Southport Ave., M. Albitz an R. Brand, $1,300.
Congreß Str., 101 Fuß westl. von S. 41. Ave., C. W. Fry an T. W. Fry, $1,000.
48. Str., 169 Fuß östl. von Union Str., J. Doherty an M. Gara, $1,750.
N. 59. Str., 86 Fuß östl. von Milwaukee Ave., P. Russell an J. J. Sullivan, $1,800.
Millard Ave., 166 Fuß südl. von W. 22. Str., G. B. Belford an T. A. Jackson, $2,500.
Luella Ave., 72 Fuß südl. von 82. Str., B. Wedeles an C. Schober, $2,000.
Richmond Ave., 50 Fuß nördl. von Evergreen Ave., B. A. Baldwin an E. E. Overfield, $1,000.
Richmond Ave., 240 Fuß südl. von Evergreen Ave., E. E. Overfield an B. A. Baldwin, $4,500.
Humboldt Boulevard, 175 Fuß nördl. von Fullerton Ave., C. J. Hertzer an G. Bilger, $3,750.
Humboldt Boulevard, 213 Fuß nördl. von Fullerton Ave., G. Bilger an C. J. Hertzer, $3,75.
Parnell Ave., 141 Fuß südl. von 36. Str., P. W. Holwag an J. Shore, $1,500.
Campbell Ave., 36 Fuß südl. von Flournoy Str., H. R. Larrabee an D. A. Raggio, $2,800.
Fulton Str., 60 Fuß östl. von Hoyne Ave., F. H. Hunt an W. J. Hupac, $2,500.
Larrabee Str., 125 Fuß südl. von Hobbie Str., M. E. Leonard an M. P. Hendricks, $10,000.
Sheffield Ave., 125 Fuß nördl. von Wellington Ave., S. Stirmell an W. C. Rogers, $10,000.
Euclid Ave., 223 Fuß südl. von 81. Str., M. C. Rasmussen an C. A. Tyrell, $1,200.
Washington Ave., 98 Fuß nördl. von 57. Str., Master in Chancery an Douglas Park B. Assn., $7,752.
Drexel Ave., zwischen 57. und 58. Str., A. F. Fletcher an W. Loeb, $10,000.
Peoria Str., 225 Fuß nördl. von 61. Str., W. T. Church an H. Peterson, $1,400.
Bishop Str., 250 Fuß südl. von 52. Str., D. Schumacher an die Illinois B. and Loan Assn., $1,753.
Mozart Str., 243 Fuß südl. von 42. Str., F. W. Ward an E. A. Congdon, $1,000.
Dasselbe Grundstück, E. A. Congdon an C. A. Tyrrell, $1,700.
Gebäulichkeiten Nr. 654 Otto Str., J. B. Kaspar an G. Goodfellow, $2,600.
Francisco Ave., 50 Fuß südl. von Dunning Str., B. Miller an S. A. Seaverns, $1,933.
Whipple Str., 175 Fuß südl. von Bloomingdale Ave., Master in Chancery an G. R. Boardman, $1,900.
Whipple Str., 125 Fuß südl. von Bloomingdale Ave., derselbe an R. Tharter, $1,896.
Alley Lot, zwischen W. 20. und 21. Str., 300 Fuß östl. von Hoyne Ave., H. Bastain an Met W. S. L. R. R. Co., $1,100.

Chicagoer Bodenwerth.

Das Geschäftslokal der „Fair", zwischen Adams, State und Dearborn Straße und Marble Place, steht auf gepachtetem Boden und nimmt, von einer privaten, 18 Fuß breiten und 95 Fuß langen Einfahrt abgesehen, eine Fläche von 350 bei 190 Fuß ein. Gestern brachte Herr Otto Young, der Miteigenthümer der „Fair", einen kleinen Theil dieses Bodens, 122 bei 49 Fuß messend und an die State Straße stoßend, käuflich an sich. Er bezahlte dafür an die Geschwister Caroline und Frances Ogden Jones die Summe von $525,000, oder $87.72 per Quadratfuß. Die jährliche Pacht, welche die „Fair" bisher für dieses Stückchen Land bezahlt hat, belief sich auf $20,000. Für das Grundstück an der Dearborn Straße, auf welchem sich das zehnstöckige neue Gebäude der „Fair" erhebt, bezahlt die Firma an die Erben von Marcus Stearns eine jährliche Pacht von $70,000.

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heirathslizensen wurden gestern in der Office des County-Clerks ausgestellt:

Nelson Walsen, Virginia Filer, 28, 18.
Edward Ludwig, Grace Haworth, 23, 21.
Paul Getz, Annie Anderson, 28, 18.
George Jennings, Alice Fleming, 27, 20.
Michael Fleming, Maria Moran, 35, 35.
August Peterson, Hannah Johnson, 24, 26.
John Peck, Mary Peck, 54, 44.
John Beers, Maude Roß, 26, 24.
Thomas Kewley, Sarah Thomas, 23, 21.
William Parr, Maggie Liddie, 28, 22.
John Burke, Mary Smith, 29, 29.
William Green, Marion Sullivan, 34, 29.
Thomas Harris, Clara Schulze, 32, 22.
John Wilbers, Nellie Lane, 27, 20.
William Putt, M. M. Hopkins, 44, 25.
Emil Boeckman, Jennie Johnson, 23, 21.
William Hoskins, Minnie Sauter, 28, 32.
William Stafford, Jennie Stratton, 33, 32.
John Ridge, Dora Müller, 34, 24.
John Owens, Zelme Bates, 26, 22.
William Rhode, Louisa Gunther, 23, 17.
H. Sprague, C. Auringer, 32, 22.
Thomas Doherty, Marguerite Tobias, 25, 20.
Edward Carlson, Clara Rudin, 25, 26.
Heber Hartlein, Annie Beard, 24, 26.
Louis Berthel, Mary Heer, 45, 26.
Thomas Burke, Sarah McCarthy, 21, 18.
August Carlson, Hilma Edman, 25, 25.
Alfred Flosi, Maggie Olson, 23, 24.
Charles Bartaway, Eva Reece, 22, 18.
August Zirzow, Anna Vogel, 24, 23.
Harry Adelman, Lena Levy, 23, 19.

Todesfälle.

Nachstehend veröffentlichen wir die Liste der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamt zwischen gestern und heute Meldung zuging:

Helene Loeber, 241, 24. Place, 19 J.
Fred Boger, 73 Orchard Str.
Peter Schmidt, 3426 State Str., 48 J.
Elisabeth Pope, 458 Dayton Str.

Marktbericht.

Chicago, den 14. November 1895.

Preise gelten nur für den Großhandel.

Gemüse.
Kohl, $2.00—$5.00 per Hundert.
Spargel, 40—50c per Bund.
Blumenkohl, 75c—$2.00 per Dutzend.
Sellerie, 25—30c per Dutzend.
Salat, hiesiger, 40—50c per Korb.
Kartoffeln, 18—24c per Bushel.
Zwiebeln, 24—30c per Bushel.
Rüben, rothe, 50—60c per Faß.
Mohrrüben, 75—90c per Faß.
Gurken, 60c—$1.00 per Faß.
Erbsen, grüne, $1.00—$1.25 per 1½ Bushel.
Tomatoes, 65—70c per Bushel.

Lebendes Geflügel.
Hühner, 6½—8c per Pfund.
Truthühner, 7½—8c per Pfund.
Enten, 8½—9c per Pfund.
Gänse, $6.25—$6.50 per Dutzend.

Nüsse.
Butternuts, 60—75c per Bushel.
Hickory, $1.75—$2.00 per Bushel.
Wallnüsse, $1.25—$1.50 per Bushel.

Butter.
Beste Rahmbutter, 22c per Pfund.

Schmalz.
Schmalz, 6¾—8¼c.

Eier.
Frische Eier, 20½c per Dutzend.

Früchte.
Aepfel, $1.10—$3.50 per Faß.
Zitronen, $4.50—$5.00 per Kiste.
Bananen, $1.00—$1.25 per Bund.
Apfelsinen, $2.25—4.00 per Kiste.
Ananas, $1.50—$2.00 per Dutzend.
Wassermelonen, $30—$60 per Waggonladung.
Birnen, $2—$5 per Faß.
Pflaumen, 65—75c per Kiste zu 16 Pints.
Preißelbeeren, $2.25—$2.50 per Kiste.
Weintrauben, 14½—17c per Korb.

Sommer-Weizen.
November 57½c; Dezember 57¾c.

Winter-Weizen.
Nr. 2, hart, 57½c; Nr. 2, roth, 57½—61½c.
Nr. 3, hart, 56—56½c.

Mais.
Nr. 2, gelb, 29½—30c; Nr. 2, weiß, 29½c.

Roggen.
Nr. 2, 37½—42c.

Gerste.
36—38c.

Hafer.
Nr. 2, weiß, 21—21½c; Nr. 3, weiß, 19—20c.

Heu.
Nr. 1 Timothy, $11.50—$13.50.
Nr. 2 Timothy, $8.00—$11.00.

Das Endresultat.

Neunzig Chicagoer Briefträger bestraft, sechszehn mit Entlassung.

Postmeister Hesing wird im Laufe des heutigen Tages von Washington aus brieflich über das Endergebniß der Ueberwachung des hiesigen Briefträgerdienstes durch Bundesspitzel benachrichtigt werden, und zwar wie folgt:

Von den denunzirten Briefträgern sind sechszehn sofort zu entlassen; vom Dienst zu suspendiren sind: sechs für 30 Tage, zwei für 20 Tage, drei für 15 Tage, vierzehn für 10 Tage, dreißig für fünf Tage, einunddreißig für 2 Tage und vier für einen Tag. Zwei und zwanzig von den Briefträgern haben die gegen sie erhobenen Anklagen in befriedigender Weise widerlegt, in zwei Fällen sind die Anklagen mildernder Umstände wegen unberücksichtigt geblieben, bei den andern Delinquenten wurde eine Verwarnung für genügend erachtet.

Herrn Hesings Gesuch um Anstellung von weiteren 126 Briefträgern wird abgewiesen; man ist im General-Postamt durch die Untersuchung zu der Ueberzeugung gelangt, daß schon die gegenwärtige Zahl der Briefträger zu groß ist und nach den Feiertagen sehr wohl um 40 verringert werden kann.

Das General-Postamt gibt jetzt bekannt, daß es während der Sommermonate die Briefträger von 152 Postämtern zeitweilig im Geheimen hat überwachen lassen. Von 5,168 Briefträgern wurden auf die Meldungen der Spitzel hin 71 entlassen, 482 für kürzere oder längere Zeit suspendirt und 249 verwarnt.

Unter der Anklage des Mordes.

Gegen den Polizisten Egan von der Hinman Str.-Station, der vor Kurzem einen Einbrecher, Namens Anton Przybelski, durch einen Revolverschuß tödtete, ist gestern von den Freunden des Erschossenen eine Anklage wegen Mordes anhängig gemacht worden. Wie sich übrigens inzwischen herausgestellt haben soll, war Egan schon früher einmal mit den Gesetzen in Konflikt gerathen und wegen Einbruchsdiebstahls zu vierjähriger Gefängnißhaft verurtheilt worden. Nachdem er sechs Monate abgebüßt hatte, entfloh er und fand zunächst eine Anstellung bei der Eisenbahn, worauf er dann vor fünf Jahren in die Polizeiforce eintrat. Seitdem hat er sich durch seinen Pflichteifer und seine Gewissenhaftigkeit bei wiederholten Gelegenheiten ganz besonders hervorgethan. Trotzdem dürfte es jetzt nicht ausgeschlossen sein, daß man ihm seiner dunklen Vergangenheit wegen den Laufpaß geben wird. Von den Coronersgeschworenen war Egan von jeder Verantwortlichkeit für den Tod des obengenannten Einbrechers entlastet worden.

Leset die Sonntagsbeilage der Abendpost.

Unter dem Hammer.

Das Countyhospital ist kürzlich wegen nicht bezahlter Spezialsteuern meistbietend versteigert worden. Da sich keine anderen Bieter für das kostspielige Etablissement fanden, hat die Stadtverwaltung selber es angekauft, resp. für den Betrag der rückständigen Steuern übernommen, aber sie wird es schwerlich gerathen finden, irgend welche Besitzrechte geltend zu machen. Die vom County nicht bezahlten Spezialsteuern waren für Pflasterarbeiten in der Nähe des Hospitals zu entrichten; die Bezahlung wurde verweigert, weil die Arbeit angeblich nichts taugt.

Feste und Vergnügungen.

Deutscher Kriegerverein.

Schon seit längerer Zeit sind die weitgehendsten Vorbereitungen für das 21. Stiftungsfest getroffen worden, welches der Deutsche Kriegerverein von Chicago morgen, am Samstag, 16. Nov., in der Nordseite Turnhalle, Nr. 257 Nord Clark Straße, abhalten wird. Von Seiten des Arrangements-Komites, bestehend aus den Herren Franz Zara, Vorsitzender; Leo Gillman, Ferdinand Zirzow, Franz Bark, Ernst Hoegner, Alexander Maßé und Franz Kwiatkowski, sind keine Anstrengungen gescheut worden, um der Festlichkeit einen glänzenden Erfolg sicher zu stellen. Herr Joseph Schlenker, der Präsident des Vereins, wird die Begrüßungsrede halten und in derselben zweifellos viel Interessantes über seine Reise nach dem alten Vaterlande zu berichten haben. Als eigentlicher Festredner ist Herr Emil Höchster gewonnen worden. Auch für die Tanzlustigen soll bestens gesorgt werden, wobei wir vornehmlich auf die neue Bismarck-Polonaise, die von Herrn Franz Zara geleitet wird, hinweisen wollen. Eine Sektion hiesiger Veteranen, welche an der 25jährigen Jubiläumsfeier in Deutschland theilgenommen haben, wird mit den dort mit dem Silberkranze geschmückten Fahnen der Polonaise voranmarschiren. Auch die Schliersee'r Bauern-Schauspieler werden sich auf eine besondere Einladung hin an dem Feste betheiligen. Die Arrangements für das Abendessen hat der allbekannte Restaurateur, Herr Wilhelm Jung, in seine geschickte Hand genommen, so daß auch die Feinschmecker zufriedengestellt sein werden. Zu erwähnen ist noch, daß die Mißhelligkeiten, welche durch ein Versehen in der Vermiethung der Halle entstanden waren, beigelegt sind, und daß die Festlichkeit, wie angekündigt, in dem großen Saale der Nordseite-Turnhalle stattfinden wird.

Das vollständige Fest-Programm lautet wie folgt:

1. Ouverture zur Oper „Die lustigen Weiber von Windsor" . . . Nicolai
   Orchester, Dirigent Herr John Meinken.
2. Begrüßungsrede:
   Präsident des Deutschen Kriegervereins, Herr Schlenker.
3. Arie aus der Oper „Die Nachtwandlerin" Bellini
   Frau Karl Brandt.
4. Festrede:
   Herr Emil Hoechster.
5. a) Der Wanderer . . . . . . Schubert
   b) Die zwei Grenadiere . . . . Schumann
   Herr Ernst Staub.
6. a) Serenade Castilienne . . . Willy Kuntze
   b) Spanischer Tanz . . . . . Moskowski
   Herr Willy Kuntze.
7. a) Schäferlied . . . . . Victor Harris
   b) Die Jugendzeit . . . Erik Meyer Helmund
   Frau Karl Brandt.
8. Patriotisches Tongemälde . . . . K. Lewe
   Orchester, Dirigent Herr John Meinken.
9. Duett aus der Oper „Die Räuber" . . Verdi
   Frau Karl Brandt und Herr Ernst Staub.
   Klavierbegleitung: Herr Willy Kuntze.

Geistig-gemüthliche Versammlung.

Die Damen-Sektion des Turnvereins „Columbia" veranstaltet am nächsten Sonntag eine geistig-gemüthliche Abendunterhaltung, verbunden mit Theater und Ball. Da dieses die erste derartige Festlichkeit ist, welche von einer Damen-Sektion abgehalten wird, und da das Komite weder Zeit noch Mühe gespart hat, um ein reichhaltiges Programm aufzustellen, so darf gewiß ein genußreicher Abend erwartet werden. Es werden deshalb alle Turnfreunde gut thun, sich an besagtem Tage in der Columbia-Turnhalle, Nr. 6142—46 Süd Halsted Straße, um 6 Uhr Abends, einzufinden.

Großer Jahresball.

Der bereits im Jahre 1853 gegründete „Chicago-Schreinerverein" hat großartige Vorbereitungen für seinen 42. Jahresball getroffen, der morgen, am Samstag, den 16. Novbr., in der Aurora-Turnhalle, Ecke Milwaukee Ave. und Huron Str., abgehalten werden soll. Die Festlichkeiten dieses Vereins haben sich von jeher durch Gemüthlichkeit und herzlichen Frohsinn ausgezeichnet, und das bevorstehende Fest wird sicherlich von dieser Regel keine Ausnahme machen. Für den Eintritt zur Halle, die auf's Prächtigste mit Blumen, Guirlanden und Fahnen geschmückt sein wird, sind 50 Cents pro Person zu entrichten. Damen in Herrenbegleitung haben freien Eintritt.

Rahns Zither-Akademie.

Ein großes Zitherkonzert unter Mitwirkung mehrerer hervorragender Gesangvereine und Solisten wird am Sonntag, den 1. Dezember, beginnend um 8 Uhr Abends, in Brands Halle, Ecke Clark und Erie Straße, von den Lehrern und Schülern der allbekannten Rahn'schen Zither-Akademie veranstaltet werden. Der ausgezeichnete Ruf, dessen sich die genannte Zitherschule zu erfreuen hat, bietet den Besuchern hinreichende Garantie für einen hohen und seltenen musikalischen Genuß. An dem Konzerte werden nicht weniger als 45 Zitherspieler theilnehmen, und nur Kompositionen der berühmtesten Meister sollen zum Vortrag gelangen. Ein Besuch des Konzertes kann deshalb mit gutem Gewissen auf's Wärmste empfohlen werden. Den Schluß der Festlichkeit wird, wie üblich, ein fröhliches Tanzkränzchen bilden.

Beigelegt

Kontraktor McCarthy ließ gestern an dem Studebaker'schen Neubau, Ecke Harrison Str. und Wabash Ave., einen gewissen L. M. Holmes, den Vertreter einer Bauschreiner-Union, wegen Belästigung seiner Arbeiter verhaften, fügte sich aber im Laufe des Tages dem Verlangen der Union, welches dahin ging, daß er Handlanger nicht als Zimmerleute beschäftigen sollte. Holmes, der schon vorher gegen Bürgschaft auf freien Fuß gesetzt worden war, wird nicht gerichtlich verfolgt werden.

Deutsche Volkstheater.

Südseite-Thaliatheater.

Da die Thalia-Halle schon vor Monaten für die Zeit vom 7—16. November an eine Kirchengemeinde behufs Abhaltung einer „Fair" vermiethet war, so konnte am letzten Sonntage keine deutsche Theater-Vorstellung stattfinden. Als Entschädigung für seine dadurch nicht wenig enttäuschten zahlreichen Freunde hat Herr Wormser für den kommenden Sonntag das allbeliebte Volksschauspiel „Die beiden Waisen" auf den Spielplan gesetzt, und zwar mit vortrefflicher Rollenbesetzung und glänzender Ausstattung. Auch das Henschel'sche Theaterorchester wird wieder ein hochinteressantes Zwischenaktsprogramm zur Durchführung bringen, wobei wir auf ein Glockensolo als Hauptnummer besonders hinweisen wollen.

Schaumberg-Schindlers Gesellschaft.

„Waldteufel", Posse mit Gesang und Tanz von Männstädt, kommt am nächsten Sonntag zum ersten Male im deutschen Theater in Müllers Halle zur Aufführung. „Waldteufel" ist eines der neueren und zugleich eines der besten Produkte des fruchtbaren Possendichters Mannstädt, das ganze Stück voll sprudelnden Humors, mit äußerst komisch gezeichneten Charakteren und überaus drastischen Situationen. Daß die Aufführung jedenfalls eine sehr gelungene sein wird, beweist die Besetzung der Hauptrollen mit den Soubretten Marie und Johanna Schaumberg, sowie den Komikern Schlemm und Schmitz. Die vorkommenden Gesangsnummern sind so zahlreich, daß diese Posse mit Recht „Operette" gestempelt werden könnte, und die leistungsfähigen Gesangskräfte der Schaumberg-Schindler'schen Gesellschaft werden dieselben gewiß vorzüglich zum Vortrag bringen.

Aurora-Turnhalle. Das wirkungsvolle Sensations-Schauspiel „Die Blinde von Paris" kommt mit großartiger Ausstattung Sonntag im obigen Theater zur Aufführung. Die Rollen dieses fesselnden Bühnenwerks sind mit den Damen Emma Meyer-Kalbitz (Titelrolle), Franziska Bender-Büßler, Laura Mojean und Alma Grobecker, sowie den Herren Kroener, Grobecker, Lurian, Kleeberg und Schneider bestens besetzt, und da auf die szenische Ausstattung und Kostümirung große Sorgfalt verwendet wurde, so läßt sich eine sehr genußreiche Vorstellung erwarten.

Freibergs Opern-Haus.

Zu den vielen Erfolgen, deren sich dieses beliebte Theater an der 22. St., nahe State Str., seit seiner Eröffnung unter der umsichtigen Direktion von Alfred Roland zu erfreuen hatte, ist durch die treffliche Wiedergabe des Charakterbildes „Eine alltägliche Geschichte" am letzten Sonntag ein neuer durchschlagender Erfolg hinzugekommen. Das Stück wurde flott gespielt, und die Gesangsnummern desselben, von Herrn Roland und Frl. Rothweiler vorgetragen, fanden die denkbar beste Aufnahme. Um die lachlustigen Theaterfreunde der Südseite am nächsten Sonntag in hellen Schaaren herbei zu ziehen, hat die Direktion das urkomische Lustspiel: „Idas Idee", oder: „Wer weiß wie das noch kommt" von Anton Anno auf den Spielplan gesetzt, welches mit seinen komischen Verwickelungen und Verkleidungsszenen sicherlich eine zwerchfellerschütternde Wirkung ausüben wird. Sämmtliche Rollen sind gut besetzt, und die Lieblinge des Publikums, die Damen Lange, Rothweiler und Heynold, sowie die Herren Kahmann, Roland und Gundlach haben die Hauptpartien inne.

Apollo-Theater.

Für Sonntag, den 17. November, hat Direktor Moritz Hahn wieder eine Novität, betitelt: „Ein Einbruch in Alt-Wien", nach einer alten Gesangsposse von Johann Nestroy neu bearbeitet, zur Aufführung angekündigt. Eine besondere Attraktion wird die Vorstellung durch das Auftreten des ausgezeichneten Charakterkomikers, Herrn Xandl Bauer, früher am k. k. Carltheater in Wien, erhalten, der speziell für dieses Stück als Gast gewonnen ist. Auch Herr Joseph Krauß wird zum ersten Male bei dieser Gelegenheit im Apollo-Theater, und zwar in einer höchst dankbaren Rolle mitwirken. Das Stück selbst ist überaus reich an allerlei urkomischen Situationen, die unzweifelhaft auf die Lachmuskeln der Besucher eine unwiderstehliche Wirkung ausüben werden. Es darf deshalb mit Recht erwartet werden, daß ebenso wie am letzten Sonntag, ein ausverkauftes Haus die guten Leistungen der wackeren Gesellschaft durch wohlverdienten Applaus belohnen wird.

* Während die westlichen Eisenbahn-Gesellschaften beschlossen haben, den Geistlichen auch im kommenden Jahr wieder die alte Vergünstigung der halben Fahrpreise zu gewähren, werden die östlichen Bahnen die Rate wahrscheinlich auf 2 Cents per Meile erhöhen. Die New Yorker Zentralbahn verlangt von der Geistlichkeit seit vorigem Januar den vollen Fahrpreis.

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude......203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.
Telephon No. 1498 und 4046.

Preis jede Nummer......1 Cent
Preis der Sonntagsbeilage......2 Cents
Durch unsere Träger frei in's Haus geliefert wöchentlich......6 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver. Staaten, portofrei......$3.00
Jährlich nach dem Auslande, portofrei......$5.00

Nicht allmächtig.

Gegen alle Uebel, die von der Republik unzertrennlich sind oder scheinen, sollen nach einer viel verbreiteten Auffassung die Gerichtshöfe Abhilfe schaffen. Alle schlechten und dummen Gesetze sollen von ihnen als verfassungswidrig umgestoßen, alle Fehler der vom „Volke" gewählten Regierung sollen von ihnen verbessert werden. Die Gerichte sind aber keineswegs dazu da, das Volk gegen sich selbst und seine Vertreter zu schützen, und da sie selbst zum größten Theil aus öffentlichen Wahlen hervorgehen, so ist auch gar nicht einzusehen, warum sie zuverlässiger sein sollten, als die anderen Geschöpfe derselben Wählerschaft.

Viele Bürger Chicagos scheinen ernstlich geglaubt zu haben, daß den Monopolisten, welche mit Zustimmung des Stadtrathes eine Hochbahn-Schleife in der unteren Stadt anlegen wollen, ohne für ihr Vorrecht zu bezahlen, die Zahlungspflicht von den Gerichten würde auferlegt werden. Diese hoffnungsfreudigen Seelen mögen sehr enttäuscht sein über die Entscheidung des Appellationsgerichtes, welche besagt, daß im Wege des Einhaltsverfahrens gegen die geplante „Verbesserung" nicht eingeschritten werden kann, — es sei denn von Seiten des Generalanwalts von Illinois — und daß diejenigen Grundeigenthümer, welche sich für geschädigt halten, nur eine ganz gewöhnliche Schadenersatz-Klage anhängig machen können. Thatsächlich ist jedoch die erwähnte Entscheidung nicht nur "good law", sondern sie ist auch durchaus vernünftig, was hierzulande ein seltenes Zusammentreffen ist. Wenn schon ein einziger Privatmann blos deshalb, weil er ein Stückchen Land besitzt, gegen alle öffentlichen Verbesserungen erfolgreichen Einwand erheben könnte, so würde kein Weg und Steg, keine Bahn oder Röhrenleitung gebaut werden.

Dem Einzelnen kann unmöglich die Befugniß zugestanden werden, sein Interesse über das der Gesammtheit zu stellen. Das Interesse der Gesammtheit wiederum soll wahrgenommen werden von ihren rechtlich bestellten Vertretern. Wenn eine Gesellschaft städtische Straßen für ihre Zwecke benützen will, so ist es Sache des Stadtrathes und des Bürgermeisters, die Bedingungen festzustellen, unter denen dies geschehen soll. Hat die Bürgerschaft einen Budel-Stadtrath und einen monopolfreundlichen Mayor gewählt, und wird sie in Folge dessen von den Monopolisten über's Ohr gehauen, so ist das ihre eigene Schuld. Die Gerichtshöfe können in solchen Fällen nicht einfach die ganze Regierungsgewalt an sich reißen und die Amtshandlungen der gesetzgebenden Körperschaften und Verwaltungsbehörden für ungiltig erklären. Sie haben das allerdings schon öfters versucht, aber wenn sie dieses Verfahren zur Regel machen wollten, so würde „das Volk" erst recht unzufrieden sein.

Die ganze Volksregierung beruht auf dem Gedanken, daß die Bürger fähig sind, aus ihrer Mitte heraus die richtigen Männer für alle öffentlichen Stellen zu wählen. Sie fällt in sich selbst zusammen, wenn über die Volksvertreter noch eine höhere Gewalt gesetzt werden muß, gleichviel ob letztere von einem Diktator oder von einem Richter ausgeübt wird. Nicht einmal der Präsident der Ver. Staaten hat das unbedingte Einspruchsrecht, denn auch sein Veto kann von Zweidritteln der Abgeordneten und Senatoren beiseite gesetzt werden. Die Gerichte aber sind den anderen Zweigen der Regierung nur beigeordnet und haben bestimmt abgegrenzte Befugnisse, die sie nicht überschreiten dürfen. Wenn also die Bürger nicht im Stande sind, einen Stadtrath zu wählen, der ihre Rechte wahrnimmt, so müssen sie sich's gefallen lassen, daß sie betrogen werden. Die Gerichte sind nicht allmächtig.

Unverschämte Flottenoffiziere.

Die Hauptstärke der amerikanischen Jingos ist bekanntlich ihr Mundwerk, und da die Flottenoffiziere die allergrößten Jingos sind, so sind sie auch die allertapfersten Maulhelden. In der jüngsten Zeit haben mehrere hervorragende Stützen der amerikanischen Seemacht gewarnt, bestraft oder sogar entlassen werden müssen, weil sie es für angemessen hielten, sich öffentlich über die Feigheit und die unamerikanische Politik der Bundesregierung aufzuhalten und der Welt zu verkünden, was die Ver. Staaten alles thun würden, wenn „die Flotte" ihr Verhalten zu bestimmen hätte. Andere Flottenoffiziere versuchten sogar, auf eigene Faust, oder vielmehr mit eigenem Mund Geschichte zu machen. Wenn aber die Flottenverwaltung solche Vergehungen gegen die Disziplin ahndet, so erhebt die gesammte Jingopresse ein förmliches Wuthgebrüll.

Ein Fall dieser Art ist der des „Commander" Young von dem Kreuzerschiffe „Boston". Young war Zeuge des Staatsstreiches, mittels dessen der amerikanische Gesandte Stevens seinerzeit die Königin von Hawaii stürzte. Seitdem ist er davon überzeugt, daß die Ver. Staaten sich die Sandwich-Inseln angliedern sollten, und statt diese Meinung für sich zu behalten, forderte er am 4. Juli die Insulaner in einer feurigen Rede geradezu auf, sich der großen Republik anzuschließen. Da es nun keineswegs zu den Obliegenheiten amerikanischer Flottenoffiziere gehört, fremden Völkern politische Rathschläge zu geben, so sollte Young vor ein Kriegsgericht gestellt werden. Nur der Milde des Präsidenten hatte er es zu verdanken, daß er diesem Schicksale entging. Er ließ sich jedoch nicht warnen, sondern schrieb ein ganzes Buch über die „Revolution" auf Hawaii, in dem er u. A. den Bevollmächtigten Blount und die Administration überhaupt furchtbar herunterriß. Selbstverständlich hat die Flottenverwaltung die Herausgabe dieses Buches verboten, denn sie kann doch unmöglich gestatten, daß die Offiziere der Flotte sich offen gegen ihren höchsten Vorgesetzten auflehnen und das Publikum gegen ihn aufsetzen. Für die Soldaten gelten in der ganzen Welt andere Regeln, als für die Bürger, und wer das Recht der freien Rede genießen will, der darf eben nicht ein militärisches Amt bekleiden. Wenn der „Commander" Young politische Bücher und Schmähschriften gegen die Bundesregierung herausgeben will, so sollte er anstandshalber zuerst seinen blauen Rock ausziehen.

Die Jingopresse hat sich jedoch des „gemaßregelten Patrioten" auf das Wärmste angenommen. Sie behauptet, derselbe habe nur die amerikanische Flagge in Schutz genommen, die von dem Präsidenten entehrt worden sei. Cleveland habe eine Schreckensherrschaft über die amerikanischen Offiziere gesetzt, ihre Gedankenfreiheit unterdrückt, und was dergleichen Unsinn mehr ist. Aus solchen Auslassungen kann man nur den Schluß ziehen, daß nach der Ansicht der Jingos die Disziplin in Heer und Flotte ein überwundener Standpunkt ist, und jeder Offizier das Recht hat, allezeit das zu thun, was nach seiner eigenen Auffassung „patriotisch" ist. Nach dieser Lehre könnten beispielsweise die Befehlshaber der amerikanischen Schiffe im Mittelmeere auf eigene Verantwortung Konstantinopel beschießen, um den Sultan für die Beleidigungen zu strafen, die amerikanischen Missionären in Kleinasien zugefügt worden sind. Die auswärtige Politik überhaupt würde nicht von der Bundesregierung bestimmt werden, sondern von der Flotte! Zum Glück ist vorläufig nicht zu befürchten, daß die Leistungsfähigkeit unserer herrlichen Kriegsflotte auf eine ernstliche Probe gestellt werden wird. Angesichts des Geistes, der in ihr zu herrschen scheint, darf man von ihr nicht allzu viel erwarten.

La Paz.

Als unlängst gemeldet wurde, daß ein Orkan die kleine Stadt La Paz in Mexiko nahezu vernichtete, da wußten wohl die wenigsten Zeitungsleser, wo dies La Paz zu suchen sei, ja den Meisten kam der Name des Ortes wohl zum ersten Male zu Gesicht. Und doch ist La Paz eine der ältesten Städte des Erdtheils und der Mittelpunkt einer interessanten Industrie. La Paz liegt an einer kleinen Bucht auf der äußersten südlichen Spitze der californischen Halbinsel, wurde im Jahre 1535 von dem Eroberer Cortez gegründet, und ist der Mittelpunkt der Perlenfischerei im Golf von Californien, jenem schmalen Meeresstreifen zwischen der lang nach Süden gestreckten californischen Halbinsel und dem Festlande. Schon die Indianer kannten den Perlenreichthum dieser Gewässer, und ein mit einer Perlenkette spielendes indianisches Kind machte die Europäer darauf aufmerksam. Seitdem wurde eifrig nach Perlen gefischt, und im Laufe der Jahrhunderte wurde manch' schimmerndes glänzendes Juwel zu Tage gefördert. Besonders vor zehn bis fünfzehn Jahren machte man reiche Funde, und wie die Goldsucher nach neuen reichen Goldfeldern, so strömten die Perlensucher nach dem kleinen La Paz. Zu den werthvollsten Perlen, die in der Neuzeit gefunden wurden, zählt eine schwarze Perle, die man im Jahre 1881 heraufholte, und die in Paris für $10,000 verkauft wurde. Eine Riesenperle von 75 Karat brachte $14,000, eine andere hellbraune Perle (65 Karat) wurde für $8000 verkauft, eine birnenförmige gefleckte Perle für $7500 und zwei im Jahre 1882 gefundene Perlen von 31 bezw. 45 Karat, brachten zusammen $11,000, während zu Ende des 18. Jahrhunderts hier eine Perle gefunden wurde, die dem Händler $50,000 einbrachte.

Wohlverstanden dem Händler, denn die armen Fischer wurden und werden noch heute mit recht kärglichem Lohne abgespeist. Man weiß, daß vor einigen Jahren ein Eingeborener eine weiße Perle von besonders schönem Glanz fand, die er einem Händler für $10 verkaufte, während dieser sie später in Paris für $5500 an den Mann brachte.

Heute befindet sich die Perlenfischerei in den Händen von zwei amerikanischen Gesellschaften, welche 500 bis 600 Leute beschäftigen und fünf Schooner in Dienst halten. Die Leute arbeiten in Gruppen, zu jeder Gruppe gehört ein Taucher, dem ein moderner Tauchapparat gestellt wird. Diese Taucher werden natürlich am besten bezahlt und erhalten $30 den Monat, neben 10 Prozent von dem Werth der Perlenfunde, während die Uebrigen sich mit einem Lohn von $12 den Monat begnügen müssen.

In La Paz, das heute etwa 3000 Einwohner zählt und Regierungssitz ist, aber in seinem Aeußern ganz den schläfrigen Charakter einer spanisch-mexikanischen Stadt zeigt, spielt die Perle die Hauptrolle. Hier ist der Sitz der ganzen Fischerei, die jährlich an Perlen eine Ausbeute im Werthe von $350,000 ergibt. Noch größer ist der Werth der Schalen, zu deren Aufstapelung mehrere Lagerhäuser errichtet wurden, und die hauptsächlich nach Deutschland und Oesterreich gehen, hier als Perlmutter verarbeitet zu werden.

Vor dem jüngsten Orkan war La Paz ein von der Natur reich geschmückter Ort. Stattliche Palmengruppen drängten sich bis dicht an die Bucht, und die kleinen Häuschen der Perlenfischer verschwanden fast unter den farbenprächtigen subtropischen Schlinggewächsen. Hinter der Stadt ragen die purpurnen Spitzen der Berge und leuchtend lacht in der Regel die Sonne vom tiefblauen Firmament. Der Orkan hat die prächtige Vegetation zerstört und die Fischerhütten und Häuschen hinweggefegt, aber es wird nicht lange dauern, da bedeckt frisches Grün die Stätte der Verwüstung und auch die Hütten und Häuser werden neu erstehen, denn noch liegen reiche Schätze auf dem Boden des Golfes, und auf Jahre hinaus scheint das Blühen der Perlenfischerei gesichert.

Parteiische Geschworene.

Schon häufig wurde, mit Recht oder Unrecht, behauptet, der Durchschnitts-Geschworene sei derart gegen große Korporationen eingenommen, daß er diesen nur selten Gerechtigkeit widerfahren lasse, und sich in irgendwie zweifelhaften Fällen immer auf Seite der Gegner stelle. Besonders Eisenbahn-, Feuer- und Lebensversicherungsgesellschaften wollen unter dieser Feindseligkeit gelitten haben und geben vor, daß sie dieserhalb eine außergerichtliche Entscheidung einer Streitfrage oder eines Schadenersatzanspruches, selbst unter Verlusten, einem Prozesse vorziehen. Man wird im Allgemeinen nicht so recht an diese Angst der großen Gesellschaften — denen doch jederzeit die besten Rechtsbeistände zur Verfügung stehen — glauben wollen, von Zeit zu Zeit werden aber Fälle gemeldet, welche jene Behauptung der Gesellschaften bestätigen. Ein derartiger Fall wird jetzt aus Beaufort, N. C., mitgetheilt.

Vor einigen Monaten war in dem genannten Orte eine wahre Verschwörung, welche die Beschwindelung von Lebensversicherungs-Gesellschaften zum Ziele hatte, aufgedeckt worden. Mehrere Gesellschaften waren beschwindelt worden und eine ganze Anzahl Personen war dabei betheiligt gewesen. Kraftstrotzende Männer hatten sich für Personen ausgegeben, die unheilbar krank waren, und Leute, die im besten Alter standen, waren an die Stelle von Greisen getreten, die bestenfalls nur noch eine kurze Spanne zu leben hatten. In der Ausübung der Schwindeleien waren Meineide, Fälschungen und eine Reihe anderer Verbrechen begangen worden, und man war zu dem Verdacht berechtigt, daß einige der Angeschuldigten sich sogar des schwersten Verbrechens, des Mordes, schuldig gemacht hatten. Jedenfalls war, nach den Berichten zu schließen, genügend Beweismaterial zur Hand, um sämmtliche Angeschuldigten in's Zuchthaus zu bringen, aber es scheint, daß es den Versicherungsgesellschaften nicht möglich ist, in dem County Cateret, in dem Beaufort gelegen ist, Gerechtigkeit zu erlangen. Zwei der Angeklagten wurden im Laufe der letzten Woche prozessirt, und, trotz genügender Beweise für ihre Schuld, freigesprochen. Der Gouverneur von North Carolina hat sich daher gezwungen gesehen, in einem benachbarten County einen besonderen Gerichtstermin anzuberaumen, damit die übrigen zwölf Angeklagten dort prozessirt werden können. Er bleibt nun abzuwarten, wie diese neuen Prozesse ausfallen werden. Die Anwälte der Versicherungsgesellschaften behaupten, daß von Seiten einer nur halbwegs unparteiischen „Jury" die Verurtheilung erfolgen müsse, da die Beweise völlig überführend seien. Wenn sie Recht behalten, das heißt, wenn die Angeklagten wirklich schuldig befunden werden, dann würde in diesen Urtheilen gegen die Versicherungsschwindler zugleich ein beschämendes Urtheil gegen die Bürgerschaft von Cateret County enthalten sein.

Es mag ja sein, daß die großen Gesellschaften — vorzüglich die Eisenbahnen — an dieser Feindseligkeit gegen sie selbst die größte Schuld tragen, durch die Art und Weise wie sie, unter Anwendung der ihnen zu Gebote stehenden großen Hilfsmittel, nur zu oft versuchten, sich auf „gesetzlichem" Wege ihren Verpflichtungen zu entziehen, aber die Bürger schneiden sich in's eigene Fleisch, wenn sie jenen auf die angedeutete Art heimzahlen wollen. Sie leisten dadurch den Versicherungsschwindlern, Brandstiftern und Mördern wie Schönholz, Dr. Meyer und Holmes Vorschub und bringen ihr eigenes Leben und Eigenthum in Gefahr. Inwiefern, das zeigt ein anderer Fall, über den ebenfalls vor Kurzem in der Presse berichtet wurde, und der sich in Missouri zutrug. Dort hatten ein Dr. Fraker und ein paar Helfershelfer mehrere Versicherungsgesellschaften um $35,000 beschwindelt, indem sie vor einiger Zeit das Gerücht ausgesprengt hatten, Dr. Fraker der zu jenem Betrage versichert war, sei auf der Jagd ertrunken. Einige Monate später entdeckte man, daß Dr. Fraker in einem andern Staate unter angenommenem Namen lebte und sich seines Lebens und eines Theiles der erschwindelten Geldes freute. Man muß annehmen, daß es den Versicherungsgesellschaften ein Leichtes gewesen wäre, die Schwindler vor Gericht zu überführen, aber sie sahen von einer gerichtlichen Verfolgung ab und begnügten sich mit der Wiedererlangung des größten Theiles des Geldes — weil oder angeblich weil sie die Feindseligkeit der Geschworenen gegen Versicherungsgesellschaften fürchteten! Die Schwindler gingen straffrei aus.

Wenn sich solche Fälle öfter ereignen, dann werden sich auch die Versicherungsschwindeleien in bedenklichem Maße mehren, denn die Schwindler riskiren ja nichts. Das Publikum — die ehrliche Kundschaft der Versicherungsgesellschaften — aber wird in Gestalt höherer Prämien den Schaden tragen müssen.

Der Obstbau Californiens.

Die Lage des californischen Obstbaus ist keineswegs befriedigend. Die Ernten sind reich genug, aber die zu lösende Schwierigkeit liegt darin, das Obst billig genug auf den Markt zu bringen, um einen großen Absatz zu ermöglichen — und die Hauptmärkte liegen tausende Meilen vom Produktionsfeld entfernt!

Die Obsternten können nicht, wie die Weizen- oder Baumwolle-Ernten, von Jahr zu Jahr durch größeren oder geringeren Anbau nach Belieben vergrößert oder verringert werden. Ist ein Obstbaum fruchtreif geworden, so gibt er auf eine Reihe von Jahren ziemlich gleichmäßigen Ertrag, wenn nicht abnorme Witterungsverhältnisse, Insektenfraß u.s.w. die Ernte besonders stark schädigen, und, ob die Aussichten für das kommende Jahr gut oder schlecht sind, die Obstbauern können den Anbau nicht dementsprechend mehren oder verringern.

Verleitet durch die Erzählungen von dem überreichen Obstsegen Californiens und von dem reichen Ertrag, den einzelne Obstgärten boten, befaßten sich viele Leute mit dem Obstbau, die gar nichts davon verstanden und nur die angenehme Seite des Geschäfts sahen. Wenn zum Beispiel mitgetheilt wurde, daß ein Obstzüchter von 10 Ackern 55 Tonnen getrocknete Pflaumen erntete, die 5 Cents das Pfund einbrachten, so daß der Acker $660 ergab, so war das zweifellos wahr, aber man verschwieg die Thatsache, daß derselbe Mann außer jenen 10 Ackern mehrere hundert Acker Pflaumengarten besaß, die durchschnittlich kaum den zehnten Theil — $60 vom Acker — einbrachten. Solche Erzählungen, die zumeist von Landspekulanten verbreitet wurden, erfüllten aber ihren Zweck: hunderte Leute mit geringen Mitteln kauften „Obstland", in dem Glauben, das Geschäft nebenbei betreiben zu können, oder aber in der Hoffnung, gegen wenig Arbeit reichen Gewinnst einzustreichen.

Sie wurden schnell genug eines besseren belehrt. Die Obstgärten erfordern stetige Aufmerksamkeit und viel Arbeit, wenn sie guten Ertrag — quantitativ wie qualitativ — geben sollen, und durch das übergroße Angebot bei nur wenig gesteigerter Nachfrage wurde der Preis immer mehr gedrückt. Am meisten hatten darunter die kleineren und unerfahrenen Neulinge zu leiden, weil ihre Frucht infolge des Mangels an sachverständiger Pflege der Obstgärten wenig gleichmäßig war und keinen hohen Grad von Güte erreichte. Aber auch alle Anderen hatten darunter zu leiden. Gar bald verschwanden die Käufer fast vollständig, und wer sein Obst los werden wollte, mußte sich dazu verstehen, einem Kommissionshändler den Verkauf zu überlassen und sich mit dem begnügen, was dieser ihm zahlte. Das war zumeist recht wenig, und oft noch weniger als nichts. Der Erlös aus dem Obst — es ist hier hauptsächlich von Steinobst und Birnen die Rede — reichte oft nicht aus, die Fracht und Verkaufsspesen zu decken, so daß es vorkommen konnte, daß ein Mann für eine Waggonladung frisches Obst — 2240 Pfund — ganze $10 erhielt, während ihm die Kisten, in denen die Früchte verpackt waren, allein $90 gekostet hatten. Ein anderer erhielt für seine ganze, nach dem Osten geschickte Obsternte nicht nur nichts, sondern hatte noch $40 zur Deckung der Frachtkosten draufzuzahlen. Solche Fälle waren nicht selten.

Gar bald verwandelten sich unter solchen Umständen die früheren Luftschlösser der Obstbauern in drückende Schulden, und man suchte nach den Ursachen, welche die Industrie, welche früher, wie ja nicht zu leugnen ist, großen Verdienst abwarf, so völlig auf den Hund hatten bringen können.

Wenn wir Fehler machten und unsere übertriebenen Hoffnungen getäuscht sehen, geben wir fast durch die Bank Andern die Schuld. So auch hier. Unter den californischen Obstbauern erhob sich der Ruf: „Wir werden beraubt!" In erster Reihe sollten die Eisenbahnen, in zweiter die Zwischenhändler, die Halsabschneider sein, und so verlangte man nach billigeren Frachtraten und nach Umgehung der Zwischenhändler. Thatsächlich sind aber die Frachtsätze der Eisenbahnen, wenn man die Größe der Arbeitsleistung in Betracht zieht, gar nicht zu hoch, und selbst wenn die gegenwärtig giltige Rate von $1.25 für 100 Pfund Obst (nach der atlantischen Küste) um die Hälfte verringert würde, so würde der Einfluß dieser Ermäßigung auf die Preise im Kleinverkauf doch so gering sein, daß eine bedeutende Ausdehnung der Märkte infolge dessen nicht zu erwarten wäre.

Ebensowenig wie bei den jetzt giltigen Frachtsätzen von einer „Beraubung" der californischen Obstbauern durch die Eisenbahnen die Rede sein kann, ebensowenig kann wohl die Behauptung, daß der Zwischenhändler die Bauern aussauge und beraube, aufrecht erhalten werden. Natürlich gibt es unehrliche Kommissionshändler, wie es unehrliche Farmer gibt, aber die große Mehrheit der Händler begnügt sich doch nicht mit dem, was ihnen für ihre Arbeit zukommt. Die wahren Ursachen der unbefriedigenden Lage der californischen Obstbauer sind in der großen, tausende Meilen betragenden Entfernung des Produktionsgebietes von den Verzehrsmärkten zu suchen, und in der ganz unverhältnißmäßigen Ausdehnung, die der Obstbau in den Staaten an der pazifischen Küste gewonnen hat. Wären die Eisenbahnen nicht, so wäre überhaupt kein Absatz möglich, man kann aber von diesen nicht verlangen, daß sie umsonst arbeiten. Ebenso wenig kann man das von den Zwischenhändlern erwarten. Diese können die Obstbauern aber nur dadurch umgehen, daß sie auch die Arbeit der Vertheilung im Markt selbst besorgen, wenn nicht als Einzelne, so doch als Vereinigung, durch Cooperation und es ist noch sehr die Frage, ob sie sich dabei besser stehen würden; doch das gehört in ein anderes Kapitel.

Lokalbericht.

Im Zellengefängniß.

Die Polizei der Larrabee Str.-Station nahm gestern Abend einen gewissen Rudolph Giebel in Haft, der unter der Anklage steht, völlig werthlose Wechsel in Umlauf gesetzt zu haben. Der Fleischer F. Müller, von Nr. 145 Hudson Ave., und der Nr. 541 Wieland Str. ansässige Grocerieladenbesitzer N. Mattmüller wollen es dem Burschen einsalzen, daß er sie begaunert hat. Giebel soll einer hochangesehenen Familie Deutschlands entstammen.

(Eingesandt.)

An die Redaktion der „Abendpost"!

Auf das in der gestrigen Nummer der „Abendpost" enthaltene Eingesandt der Distrikts-Assembly 24 der „Independent Knights of Labor" erlauben Sie mir Folgendes zu erwidern:

Die Typographia No. 9, als Zweig der 35,000 Mitglieder zählenden „International Typographical Union" und im Weiteren der „Federation of Labor", bestreitet der genannten Distrikts-Assembly das Recht, als „Bonafide"-Arbeiter-Organisation zu gelten, so lange sie eine Zufluchtsstätte solcher Zwitter-Vereinigungen ist, wie jener Schriftsetzer-Assembly, der von der Typographia No. 9 die Existenzberechtigung abgesprochen wird. Diese Schriftsetzer-Assembly ist von den Brotherren ihrer Mitglieder zu dem Zwecke gegründet worden, die seit 23 Jahren bestehende deutsche Schriftsetzer-Union zu überrumpeln, indem sie unter Benutzung der damaligen Verlegenheit, in welche die Schriftsetzer hauptsächlich durch die allgemeine Einstellung von Setzmaschinen gebracht worden waren, einen niedrigeren Lohntarif forderten. Die theils wegen Nichtbezahlung ihrer Beiträge aus der Typographia No. 9 ausgeschlossenen oder gestrichenen Mitglieder jener neuen sog. Schriftsetzer-Assembly haben sich dem Willen ihrer Brotgeber ohne Weiteres unterworfen und arbeiten thatsächlich unter niedrigeren Löhnen und schlechteren Arbeitsbedingungen, als diejenigen sind, die durch Vereinbarung zwischen den Herausgebern deutscher Zeitungen, der „Abendpost", der „Jll. Staats-Zeitung" u. s. w., sowie einer Anzahl Job-Druckereien und der Typographia No. 9 andererseits festgesetzt wurden. Darin liegt des Pudels Kern. Die fragliche Schriftsetzer-Assembly versucht mit ihrem Gebahren nicht nur eine unsaubere Konkurrenz unter den Arbeitern selbst zu ermöglichen, sondern auch eine Schmutzkonkurrenz der Zeitungsherausgeber zu begünstigen. Dieselbe hat nach alledem gegen die Grundprinzipien gehandelt, welche eine Arbeiter-Vereinigung zu einer „Bonafide"-Organisation stempelt.

Entgegen der Handlungsweise der Distrikts-Assembly No. 24 der „Independent K. of L., bei welcher die Typographia Nr. 9 gegen die Zulassung jener obskuren Schriftsetzer-Assembly vergeblich protestirte, haben die sämmtlichen anerkannten Zentral-Körperschaften der Arbeiter Chicagos, wie die Trades & Labor Assembly, der Labor Congreß und die Central Labor Union das Vorgehen der Typographia No. 9 in kräftigen Resolutionen unterstützt und die besagte Schriftsetzer-Assembly als das erklärt, was sie wirklich ist: eine Schwindel-Organisation, gegründet und unterhalten von einigen Zeitungsfabriken zu dem Zwecke, die billigeren Arbeitslöhne, als sie die wirkliche Union der deutschen Schriftsetzer (Typographia No. 9) hat, aufrecht zu erhalten und gleichwohl dem Publikum gegenüber den Schein zu wahren, als seien ihre Zeitungen („Freie Presse", „Vereinszeitung" u. s. w.) von Unionarbeitern hergestellt.

Was für traurige Helden die Mehrzahl der Mitglieder jener Schriftsetzer-Assembly sind, geht noch aus der Thatsacher hervor, daß sie ihre alte anerkannte Organisation zu einer Zeit im Stich ließen, als diese bedrängt wurde von einer großen Anzahl durch die neue Maschine arbeitslos gewordener Mitglieder, welche durch langjährige Beiträge sich ein Recht auf Unterstützung erworben hatten. Diese ihre unglücklichen Kollegen mitzuunterstützen und ihnen den Uebergang zu einer anderen Beschäftigung zu überbrücken, dazu hatten jene Leute nichts übrig, sie drückten sich um diese ihre moralische Verpflichtung herum — und haben jetzt noch den traurigen Muth, dieselbe als einen Grund ihres Abfalles zu bezeichnen.

Nach alledem mag es getrost den denkenden Lesern Ihres geschätzten Blattes überlassen bleiben, zu beurtheilen, ob jene sogenannte Schriftsetzer-Assembly als „Bonafide"-Arbeiterorganisation gelten kann und die Anerkennung der Freunde der organisirten Arbeiter verdient, oder nicht.

Für die Typographia No. 9,
Emil A. Täubert, Präs.,
18 Le Moyne Str.

Leset die Sonntagsbeilage der Abendpost.

„Das Haberfeldtreiben."

Die Schliersee'r rüsten sich zum Abschiednehmen.

Am kommenden Montag werden die Schliersee'r nach höchst erfolgreichem zweiwöchentlichem Gastspiel vorläufigen Abschied von Chicago nehmen, sodaß dem hiesigen Publikum nur noch an wenigen Abenden Gelegenheit geboten ist, das treffliche Ensemble bewundern zu können.

Für heute steht das interessante Volksstück „Das Haberfeldtreiben" auf dem Spielplan, und zwar wird dasselbe zum ersten Male in Amerika zur Aufführung gelangen. Wie Herr Direktor Anwander erklärt, weist diese echte Volkskomödie besonders wirksame Bühneneffekte auf, und man hat weder Mühe noch Kosten gescheut, um dem Stück einen durchschlagenden Erfolg zu sichern.

Morgen finden die beiden letzten Vorstellungen im Grand Opera House statt. Nachmittags, bei ermäßigten Preisen, „Der Herrgottsschnitzer von Ober-Ammergau" und Abends nochmals das Rauchenegger'sche Volksstück „Jägerblut".

Am Sonntag findet im „Columbia Theater", ebenfalls bei ermäßigten Eintrittspreisen, die Abschiedsvorstellung statt, wobei „'s Liserl von Schliersee" zur Aufführung gelangt.

Mehr Licht!

Auf energisches Andringen der Geschäftsleute an der Nord Clark Str. sind in den letzten Monaten mehrere von den Querstraßen zwischen dem Fluß und der Chicago Ave. neu gepflastert worden. Jetzt soll auch noch das Pflaster der Clark Str. selber einer gründlichen Reparatur unterzogen werden. Um nichts halb zu thun, haben die Geschäftsleute außerdem mit der Edison Electric Light Comp. ein Abkommen getroffen, nach welchem die genannte Gesellschaft die Clark Str. vom Fluß bis zur Chestnut Str. auf Kosten der Anwohner allabendlich taghell erleuchtet wird. Die Polizei ist angegangen worden, die Clark Str. von den anstößigen Elementen zu säubern, welche sich in dem früher so tugendhaft gewesenen Bezirk seit einigen Jahren eingenistet haben. Man hofft, daß die angestrebten Reformen und Verbesserungen noch vor Ablauf dieses Jahres zu vollendeten Thatsachen geworden sein werden, und die Erreichung des Zieles soll dann in entsprechender Weise gefeiert werden.

Todes-Anzeige.

Grütli-Verein.

Beamten und Mitgliedern obigen Vereins zur Nachricht, daß gestern Bruder Eduard Kellenberger jun. im Alter von 31 Jahren gestorben ist. Die Beerdigung findet statt Sonntag, den 17. November, um halb zwei Uhr Nachmittags, vom Trauerhause, 633 Roscoe Str., nahe Lincoln Ave., aus nach Rosehill. Die Brüder werden ersucht, sich so zahlreich als möglich zu betheiligen.

Franz Kaderli, Präsident.
A. Taennler, Sekretär.

Todes-Anzeige.

Gestorben am Montag, den 11. November in Las Vegas, N. M., Fred Boger. Beerdigung am Sonntag, den 17. November, Nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhause, 73 Orchard Str.

Julia Boger, Frau.
Lina und Otto, Kinder.
C. Schindler, Mutter.
Gottlieb Boger, Bruder.

frsa

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere geliebte Tochter und Schwester Helena Lorber im Alter von 19 Jahren gestern sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt von der Wohnung, 241, 24. Place, am Sonntag, den 17. November, um 1 Uhr Nachm., nach der Salems Kirche und von da nach dem Oakwood Friedhof. Die tiefbetrübten Hinterbliebenen:

Joseph und Dena Lorber, Eltern.
Joseph, Anton und Henry Lorber, Brüder.

bfr

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht daß mein geliebter Gatte Eduard Kellenberger am 14. November, Mittags 12 Uhr, plötzlich verunglückt ist, im Alter von 30 Jahren. Die Beerdigung findet statt vom Trauerhause, 633 Roscoe Str., am Sonntag, den 17. November, Nachmittags halb zwei Uhr. Die trauernden Hinterbliebenen:

Bertha Kellenberger, Gattin.
August und Amalie Kellenberger, Eltern.
Caroline Reisch, Schwiegermutter.

Gestorben: Minnie, innigst geliebte Tochter von Carl und Minna Arens, im Alter von 10 Jahren. Beerdigung am Sonntag, den 17. November, Nachmittags halb zwei Uhr, vom Trauerhause, 177 Fremont Str., nach dem St. Bonifazius-Gottesacker. frsa

Gestorben: Martha Kirsch, geliebte Tochter von Otto und Henriette Kirsch, im Alter von 4 Jahren und 1 Monat. Beerdigung findet statt am Samstag, den 16. November, um 1 Uhr Nachmittags, vom Trauerhause, 125 Forquer Str., nach Waldheim Kirchhof.

Ein Menschenhändler.

Nach dem Englischen von Liska Harder.

Der kleine, elende Laden in einer der ärmsten, schmutzigsten Vorstädte Londons mag vor wenigen Jahren ein Kramladen gewöhnlichster Art gewesen sein; heute dient er anderen, eigenartigeren Zwecken. Die Fenster sind mit Gardinen von zweifelhafter Reinheit drapirt. Ueber der Eingangsthür bemerkt man ein Schild mit der Aufschrift „Dr. K. 9—9“, dessen Buchstaben durch den Einfluß der Zeit verwischt und fast unleserlich geworden sind.

Als ich dort eines Nachmittags nach Dr. K. fragte, öffnete dieser mir selbst die Thür. Anfänglich schien er zu glauben, daß ich ein Kranker wäre. Als ich aber sagte, daß ich in meiner Eigenschaft als Journalist zu ihm käme, sah er mich einen Augenblick zweifelnd an, führte mich dann jedoch höflich in ein kleines, dunkles Zimmer, woselbst er mich, auf einen alten, abgenutzten Stuhl hinweisend, zum Sitzen einlud.

„Sie sind das erste Mitglied der Presse,“ begann er, „welches mich mit seinem Besuche beehrt. In medicinischen Kreisen Londons ist mein Name wohl bekannt. Ich habe in meinem Leben Wundärzte und Doctoren mit mehr Leichen versehen, als Sie vielleicht Haare auf dem Kopfe haben,“ — und ich hatte damals noch einen recht üppigen Haarwuchs, — heute — — „Ein etwas sonderbarer Erwerbszweig, werden Sie denken, indeß trägt er einem großen Bedürfniß Rechnung. In meinen Büchern finden Sie die Namen der berühmtesten Wundärzte dieses Landes, denen ich Leichen oder Kranke mit besonders seltenen Erscheinungen, Verwachsungen u. s. w. geliefert habe. Meine Thätigkeit ist außerordentlich wichtig für die wissenschaftliche Ausbildung und Vervollkommnung des Arztes, denn ein Arzt, der nur theoretische Kenntnisse besitzt, wird nie ein geschickter Operateur werden. Unstreitig bedarf er zu seinem Beruf der praktischen Uebung. Nun hat in der letzten Zeit das Gesetz die Zahl der Leichen, die den Aerzten für Sektionszwecke zur Verfügung stehen, sehr beschränkt; man sieht immer noch darin eine Entweihung, die allenfalls zu gestatten ist, soweit es unumgänglich nöthig. Ich bin für Jene nun der Retter in der Noth, und meistens gelingt es mir auch, ihnen die Organe, deren sie bedürfen, zu verschaffen; indeß gab es auch Fälle, wo ich mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Sie werden mich fragen, auf welche Weise ich meine Zwecke erreiche? Nun, wenn ein Mensch an einer schweren Krankheit leidet, die in einem gewissen Zeitraume seinen Tod voraussehen läßt, so wendet er sich, wenn er Geld braucht, an mich. Hier in diesem Viertel, das zu den ärmsten der Großstadt gehört, kennen mich alle Leute so gut wie den Steuererheber. Ich zahle dem Kranken eine entsprechende Summe, dafür unterschreiben er oder seine Verwandten mir einen Schein, laut dessen ich nach seinem Ableben das Verfügungsrecht über den Körper habe.“

„Ist es denn gesetzlich erlaubt, daß ein Mensch seinen Körper als Unterpfand gibt?“ fragte ich.

„Die Ansichten der Gesetzgeber weichen in diesem Punkte sehr von einander ab, indeß können sie, da ein derartiges Abkommen zum Besten der Wissenschaft getroffen wird, ein Unrecht in demselben nicht finden. Die Verhandlungen mit dem Kranken oder dessen Angehörigen verlaufen in der Regel ohne Schwierigkeiten für mich. Der Kranke ist froh, eine gewisse Summe zu erhalten, die ihm den Rest seiner Tage sorglos gestaltet und den Seinen auch noch nützt. Er überläßt mir bereitwillig seinen Körper, denn in diesem Falle werden die Freunde oder Angehörigen der Begräbnißkosten überhoben, die solchen Leuten in der Regel eine große Last sind. Der Leichnam wird von den Aerzten mit der größten Sorgfalt behandelt und, nachdem sie ihn für ihre Zwecke benutzt haben, anständig begraben. Noch kommt hinzu, daß gar viele Kranke hier in jedem Sinne ohne Familie und infolge dessen nicht zu Rücksichten auf Eltern oder andere Angehörige gezwungen sind. Sie sehen also, wie leicht und friedlich sich derartige Verhandlungen abwickeln. Auf Widerstand stoße ich nur bei denen, die eine Schande darin sehen, nicht unter Beihilfe eines Geistlichen beerdigt zu werden.

Sie fragen mich, welche Objecte ich bei einem Kaufe mit Vorliebe auswähle? Nun, den meisten Werth haben für mich Personen, die besondere Phänomene darbieten, seien es Abnormitäten des Wuchses, seien es eigenthümliche Krankheitsbilder. Während ihrer Krankheit behandle ich die Leute unentgeltlich und pflege auch häufig Rücksprache mit den Verwandten zu nehmen und sie zu beruhigen. Es werden daher in den meisten Fällen die Abmachungen, die ich mit den Leuten getroffen, gehalten.

Manchmal kommt es allerdings vor, daß ein Mensch, dem ich eine Summe ausgezahlt habe, durch Erhängen, Erschießen oder eine andere Art des Selbstmordes seinem Leben ein Ziel setzt, und er dann der Morgue überliefert wird. In diesem Falle habe ich zwar das Geld umsonst gezahlt, indeß ist er nicht für die Wissenschaft verloren, da die Todten der Morgue meistens zur Section kommen.

Wenn Sie schließlich erfahren wollen, was ein Körper werth ist, so kann ich eben nur sagen, daß sich sein Preis nach den pathologischen Erscheinungen richtet, die jener aufweist. Der Leichnam einer Person z. B., der keine Abnormitäten zeigt, wird mit fünf bis sechs Pfund bezahlt. Ein Körper, der eine außergewöhnliche Bildung aufweist, bringt dem Eigenthümer die Summe von zwanzig Pfund. Der Leichnam einer Person, die an einer schweren inneren Erkrankung gelitten hat, wird mit etwa fünfzig Pfund bezahlt. Außergewöhnlich werthvoll ist aber der Kopf eines Menschen, der an einem Hirnleiden oder einer Hirngeschwulst erkrankt war. Im Allgemeinen wird eben der Preis um so höher sein, je eigenartiger die Erscheinungen sind, die der Todte aufweist.“

Ich verabschiedete mich dankbar von dem freundlichen Erklärer, aber mir war eigen zu Muthe, als er zum Abschiede bieder mir die Hand drückte, als wolle er einen geschlossenen Handel besiegeln.

Bilderpreise im Alterthum.

Die altgriechischen Maler erfreuten sich einer so großen klingenden Werthschätzung ihrer Kunst, daß unsere berühmtesten und bestbezahlten Künstler ihre Collegen vor 2000 Jahren zu beneiden ein Recht haben. Der Altmeister der griechischen Malerei, Polygnot von Thasos, der um 450 v. Chr. schuf, hielt es allerdings noch unter seiner künstlerischen Würde, sich seine Kunst bezahlen zu lassen, und erklärte, durch die Verleihung des athenischen Ehrenbürgerrechts seine Schöpfungen für genügend belohnt. 30 Jahre später blühte am Hofe des macedonischen Königs Archelaos I. der Maler Zeuxis aus Heraklea. Er hatte es übernommen, die Festhalle des königlichen Palastes zu Pella mit Fresken mythologischen Inhalts zu schmücken und erhielt dafür aus der königlichen Privatschatulle einen Ehrensold von 400 Minen, das ist nach unserem Gelde etwa $7500. Vor seiner Berufung nach Pella hatte er aber schon in Athen seine Gemälde gegen hohes Eintrittsgeld ausgestellt und war dadurch einer der reichsten Männer Griechenlands geworden. Als er aus Macedonien wieder abreiste, schenkte er dem Könige eins seiner berühmten Bilder, das den Hirtengott Pan vorstellte, zum Andenken. Der freigebige König bot dem Maler auch dafür Bezahlung an, er aber erklärte hochmüthig, mit Geld seien seine Gemälde überhaupt nicht zu bezahlen. Aristides, der Führer der thebanischen Malerschule, die um 364 v. Chr. blühte, berechnet für jede einzelne Figur auf seinen Bildern 10 Minen, das sind ca. $187.50. Als ihm der reiche Kunstenthusiast Mnason von Elatea ein historisches Gemälde, eine Schlacht aus den Perserkriegen darstellend, abkaufte, das rund 100 Figuren enthielt, zahlte er dem Maler für dieses Gemälde demnach die hübsche Summe von $18,750. Der Maler Theomnest verlangte von demselben Kunstliebhaber sogar das Doppelte, und Asklepiodor das Dreifache; sein Bild stellte die „Versammlung der 12 Götter“ dar und war von Mnason für den Preis von 30 Minen für jede Figur bestellt worden. Die höchste Blüthe erreichte die altgriechische Malerei in der sikyonischen Malerschule, deren Haupt der Gelehrte Pamphilos war, der berühmteste Lehrer der griechischen Malkunst. Er erhielt für einen Jahrescursus von jedem seiner Schüler ein Talent, das ist ca. $178.75. Pamphilos lebte zur Zeit Philipp's von Macedonien, und sein genialster Schüler wurde der berühmteste Maler des Alterthums: Apelles von Kolophon. Die Summen, die Apelles für seine Bilder bezahlt wurden, waren ungeheuer groß. So bestellte die Stadt Ephesus bei ihm ein Bildniß Alexanders des Großen, für das er 20 Talente Gold bekommen sollte. 20 Talente Gold waren soviel wie 200 Talente Silber, nach unserm Gelde $235,750. Das Bild stellte den großen König mit dem Blitzstrahl in der Hand dar, und als es nun in dem berühmten Tempel der Artemis aufgestellt wurde, da waren die Epheser so sehr davon entzückt, daß sie dem Maler die vereinbarte Summe nicht zuzählen, sondern das Geld zumessen ließen. So berichtet Plinius. Ein anderes viel bewundertes Meisterwerk des Apelles war das Bild der Aphrodite Anadyomene, wie sie eben mit den Händen die Feuchtigkeit und den Schaum aus ihren Haaren drückt. Dieses Bild hatte Apelles für den Tempel des Asklepios zu Kos gemalt, und als später der römische Kaiser Augustus es zu besitzen wünschte, gewährte er dafür den Einwohnern von Kos einmaligen Steuererlaß, was ungefähr der Summe von 100 Talenten, also $117,875 gleichkam.

— **Ein guter Hund.** „Ich sag' Ihnen, meine Lady ist ein kluger Hund! Schieß' ich da neulich auf unserem Bach zwei Enten, die auf dem drübern Ufer liegen blieben. „Lady,“ sag' ich, „Apport schön!“ —Was macht meine Lady? Beide kann sie zusammen nicht an's Land bringen — aber sie weiß sich zu helfen: Die eine frißt sie, die andere apportirt sie!“

Moderne Sprichwörter eines verbissenen Junggesellen.

Wer Anderen eine Grube gräbt — heirathet oft selbst.

Wer den Schaden hat — führt die Braut heim.

Alter schützt vor — Hochzeit nicht.

Wer über gewisse Dinge den Verstand verliert — heirathet.

— **Zarter Wink.** „Gestern hab' ich Ihretwegen ein Orakelblümchen gefragt, Fräulein Elise!“—„Ist's gut hinausgegangen?“ — „Nein, schlecht!“ — „Seh'n Sie, warum fragen Sie mich nicht selbst!“

Leset die Sonntagsbeilage der Abendpost.

Leset die Sonntagsbeilage der Abendpost.

Vergnügungs-Wegweiser.

Chicago Opera House.—Thrilby.
Hooleys.—Little Christopher.
McVickers.—The twentieth Century Girl.
Schiller.—Clara Morris in Repertoire.
Grand Opera House.—Die Schliersee'r.
Columbia.—Lill. Russell in „The Little Duke."
Academy of Music.—The Defaulter.
Alhambra.—The Cotton King.
Haymarket.—Greater Twelve Temptations.
Lincoln.—A modern Mephisto.
Hopkins.—Vaudeville.
Standard.—Vaudeville.
Olympic.—Vaudeville.
Casino.—Vaudeville.
The Orpheus.—Vaudeville.
Engels.—Vaudeville.

Auf der Hochzeitsreise.

Humoreske von Max Birschfeld

Der Kaufmann Hans Pelzer und Helene, seine junge Frau, hatten in Luzern ihr Gepäck zurückgelassen und von dort aus einen Abstecher in's Gebirge gemacht. Abends zehn Uhr gelangten sie in ein Gebirgshotel, wo sie, wie der Wirth versicherte, das letzte verfügbare Zimmer im obersten Stock erhielten.

Bald waren sie an dem geöffneten Fenster ihres Stübchens und schauten in die vom Vollmond beschienene Landschaft hinaus.

„Welch ein entzückender Ausblick!"

„Und diese würzige Luft!"

„Ach Hans, wie liebe ich Dich!"

„Du bist mein herziges Weibchen."

Mitten in den gegenseitigen Liebesbetheuerungen unterbrach sich Helene und rief lachend:

„Nein, die Alte war zu komisch."

„Du meinst die, welche mit uns hier einkehrte?"

„Nun ja, die alte Jungfer, die uns schon in Luzern an der Table d' hote gegenübersaß. Hahaha! Sie war geputzt wie ein junges Mädchen."

„Und geschminkt. Und wie ihre Zähne wackelten!"

„Ihr falsches Gebiß, wolltest Du sagen. Und dann der Dicke!"

„Welcher denn?"

„Nun, der dicke Herr, der an der Table d' hote neben mir saß und immer die Krebsschwänze aus der Sauce fischte."

„Und immer so stöhnte beim Essen."

„Den meine ich.— Hör' mal Hans."

„Was denn?"

„Hast Du mich auch wirklich lieb?"

„Wie kannst Du nur fragen?"

„Ach Hans, ich denke manchmal —"

Plötzlich stockte Helene und wurde leichenblaß.

„Was ist Dir, liebes Kind?"

„O gar nichts! Wenn Du wüßtest, wie — ich Dich — liebe."

Während sie diese Worte sonderbar stammelnd hervorbrachte, zerrte ihre rechte Hand aus der Tasche hastig ein kleines Notizbuch in Elfenbein-Einband hervor, in welches sie schnell einige Worte hineinschrieb.

„Aber, Kind, notirst Du wieder unsere Ausgaben?"

„Ja, ja, Hans."

„Das hat doch bis morgen Zeit."

Jetzt legte sie den Finger auf die Lippen und reichte ihrem Gatten das Notizbuch hinüber. Hans las:

„Unter meinem Bette liegt ein Mann, wahrscheinlich ein Einbrecher. Schließe in unverfänglicher Weise die Thüre auf und laß uns hinauseilen."

Wahrhaftig, der Mond schien hell genug in das Zimmer, um Hans die Gewißheit zu geben, daß unter dem Bett eine menschliche Gestalt lag. Sie hielten beide ihren Athem an und hörten nun deutlich die Athemzüge des Einbrechers. Und jetzt — o Schrecken, bewegte er sich. Wie versteinert saßen sie eine Weile da. Der unter dem Bett regte sich nicht mehr.

„Ich habe den Schlüssel abgezogen, weiß aber nicht, wo ich ihn hingethan habe. Ich werde ihn suchen," schrieb Hans in das Notizbuch.

Beide begannen rastlos zu suchen, ohne die geringste Spur vom Schlüssel zu entdecken. Dazwischen riefen sie in möglichst unbefangenem Tone:

„O Hans, wie liebe ich Dich!"

„Und wie ich Dich erst!"

„Findest Du die Aussicht nicht schön?"

„Nein, ich finde garnichts."

Helene schrieb wieder in ihr Notizbuch.

„Wenn wir auf den elektrischen Glockenknopf drückten?"

„Es kann ja Niemand zu uns herein," schrieb Hans zurück. „Der Einbrecher beobachtet uns auch, ich sehe seine glühenden Augen beständig auf uns gerichtet. Wenn er sieht, daß wir Alarm schlagen, wird er uns niederschießen und sich selbst vielleicht durch das Fenster an einem Strick herablassen."

„Das habe ich schon wo gelesen. Können wir nicht auch alle Stricke und Riemen, die wir haben, zusammenknüpfen und uns durch's Fenster hinunterlassen?"

„Aber ich sage Dir ja, er beobachtet uns fortwährend."

„Ach, welch ein herrlicher Sommerabend!" rief Helene wieder, um den Verdacht des fürchterlichen Kerls unter dem Bett abzulenken. „Findest Du nicht auch?"

„Ich finde garnichts."

Nein; der Schlüssel war durchaus nicht zu finden. Nun begann die Correspondenz wieder:

„Schließe mich in den Kleiderschrank ein, Hans, und versuche Du, den Menschen in muthigem Kampfe zu überwältigen."

„Unmöglich! Ich möchte nicht gern einen Mord begehen."

„Könnten wir nicht im Guten mit ihm zu unterhandeln suchen? vielleicht ist er mit hundert Mark zufrieden."

„Ich glaube nicht, daß er feste Preise hat. Er wird Alles haben wollen und ermordet uns gar nachher, damit wir ihn nicht verrathen."

„Wie, wenn wir thäten, als zählten wir unser Geld, und dabei bedauerten, daß wir so wenig bei uns haben?"

„Wenn Du Geld zählst, machst Du ihm nur den Mund wässerig."

Große Pause, unterbrochen durch Liebesversicherungen allgemeiner Art. Endlich schrieb Hans:

„Hörst Du nichts?"

„Mir ist, als ob der Kerl unter dem Bette vor Wuth schnaubt."

„Irrthum! Es kommt aus dem Zimmer nebenan, da schnarcht Jemand. Es wird wahrscheinlich der dicke Herr mit den Krebsschwänzchen sein. Wenn wir zu ihm hinein könnten!"

„Dann müßten wir den Kleiderschrank fortrücken, der vor der Thüre steht. Aber unter welchem Vorwande?"

„Laß mich nur machen. Gib mir jetzt die richtige Antwort."

„Weißt Du, Lenchen," rief Hans laut, „ich fühle meine Füße kaum, so müde bin ich. Das kommt aber davon, daß ich noch die schweren Stiefel an den Füßen habe. Wenn ich nur wüßte, wo meine Morgenschuhe sind."

„Ach, jetzt fällt mir ein, als wir eintraten, legte ich das Päckchen, in welchem Deine Morgenschuhe stecken, auf den Stuhl, es fiel aber hinter den Kleiderschrank. Wollen wir ihn abrücken?"

„Natürlich."

Aechzend brachten sie allmälig den Schrank von der Stelle. Hans drückte auf die Klinke der Nachbarthüre. Gott sei Dank! Sie war nicht verschlossen. Ganz leise, leise öffnete er sie, zog Helene rasch nach und schloß die Thüre wieder, in welcher freilich kein Schlüssel steckte.

„Nur schnell, zur Korridorthüre hinaus!"

„Die Thüre ist abgeschlossen. Den Schlüssel sehe ich nicht."

„Er wird auf dem Nachttische liegen."

Hans schlich zum Nachttisch und stieß, mit den Händen umhertastend, ein auf demselben stehendes Glas Wasser um, welches seinen Inhalt in das Bett des Schläfers ergoß.

„Hilfe! Mörder! Räuber! Diebe!" rief eine gellende Stimme im höchsten Diskant.

„Ach Hans, das ist ja eine Dame," flüsterte Helene.

„Die alte Jungfer von der Table d' hote."

„Ach, meine Gnädigste," begann Helene bittend.

„Räuber! Mörder! Hilfe! Hilfe!"

„Aber kennen Sie uns denn nicht? Wir reisten ja von Luzern aus zusammen—"

„Ein Mann in meinem Zimmer! Ich bin verloren! Hilfe!"

Dabei drückte sie am Glockenknopf. Inzwischen hatte Hans richtig den Zimmerschlüssel auf dem Nachttische gefunden. Er schloß auf. Vor der Thüre stand bereits das ganze Personal des Hotels sowie einige Gäste mit erschrockenen Gesichtern. Nach langem Hin- und Herreden vermochte Hans endlich, den Versammelten die Situation deutlich zu machen. Man rief der alten Dame zu, sie möge sich ankleiden. Als dies geschehen war, drang man in das Zimmer des Ehepaars. Man leuchtete unter das Bett und bemerkte den Einbrecher.

„Er schnarcht ja," rief ein Kellner.

„Richtig, der Kerl schläft."

„Aber das ist ja unser Johann, den wir den ganzen Tag über gesucht haben."

Es stellte sich nun heraus, daß Johann, einer der Hausknechte, sich einen tüchtigen Rausch angetrunken und um ihn auszuschlafen, sich in dasjenige Zimmer begeben hatte, in welchem er am wenigsten gesucht zu werden vermuthete. Seine Absicht wäre auch gelungen, wenn nicht in später Abendstunde noch eine ganze Anzahl von Gästen angelangt wäre. Da sämmtliche unbesetzten Zimmer stets für neue Gäste in Bereitschaft gehalten wurden, hat man das Ehepaar ohne weiteres in dieses Gemach einquartirt.

„Siehst Du, nun haben wir auch unser Abenteuer erlebt," sagte Hans, als er wieder mit Helene allein war.

„Wenn nur nicht mein schönes Notizbuch vollgeschrieben wäre! Jetzt kann ich es gar nicht mehr brauchen."

„Eben fällt mir ein, daß der Stubenschlüssel in meinem Ueberzieher stecken muß, den ich beim Eintritt in den Kleiderschrank hing."

Richtig stack der Schlüssel im Ueberzieher.

„Aber morgen früh fahren wir weiter, Hans. Man wird hier über uns lachen."

„Ja, und der alten Dame möchte ich auch nicht wieder begegnen."

Leset die Sonntagsbeilage der Abendpost.

— Boshaft. Erster Schauspieler: „Das Publikum von X. ist doch ein rechtes Gesindel, wie hatte ich den Moor einstudirt und dargestellt — mit faulen Aepfeln hat man mich beworfen!" Zweiter Schauspieler: „Sie haben halt nicht den nöthigen Chic im Vortrage — da hat meine Thätigkeit dort andere Früchte getragen!" Erster Schauspieler: „Also doch auch Früchte!"

Die Botenfrau.

Sieben und ein halbes mal um den Aequator herum ist — so schreibt man aus Kleinschmalkalden — die Botenfrau gegangen, welche die Botengänge von Kleinschmalkalden nach Gotha von ihrem 14. Jahre ab besorgt hat. So groß ist nämlich die Strecke, welche sie nach und nach zurückgelegt hat. Die Entfernung zwischen Kleinschmalkalden und der Landeshauptstadt beträgt 27 Kilometer. Zweimal die Woche ging sie nach Gotha zurück. Das macht rund 100 Kilometer. Sie machte also im Jahre 5200 Kilometer. Bis zum Beginn des 80. Lebensjahres versah sie ihren Dienst, im Ganzen 66 Jahre, zuletzt allerdings die (1876 gebaute) Eisenbahn Friedrichroda-Gotha benützend. Um nicht zu hoch zu greifen, sollen nur 60 Dienstjahre gerechnet werden. Auch die Wegestrecken, welche sie in Gotha selbst bei Besorgungen zurücklegte, bleiben außer Acht gelassen, desgleichen die Thatsache, daß sie in ihrer Jugend so oft ging, als verlangt wurde, mindestens aber zweimal die Woche. Es sind dann 60mal 5200 Kilometer — 312,000 Kilometer zu verrechnen. Diese Strecke ist aber 7½mal länger als der Aequator mit seinen 40,070 Kilometern. Man darf annehmen, daß das Durchschnittsgewicht, welches sie auf jedem Gange von und nach Gotha trug, 20 Pfund war. Das macht pro Woche 80 Pfund, pro Jahr 41.60 Centner, für 66 Jahre 2745 Centner 60 Pfund. Sie hat also eine Last fortbewegt, mit welcher die Eisenbahn 14 Lowries zu je 200 Centner beladen würde oder zu deren Transport 55 Wagen für je 50 Centner mit 110 Pferden bespannt werden müßten. Rechnet man per Kilometer 15 Minuten Gehzeit — für eine mit Gepäck belastete Frau auf ihrem beschwerlichen Marsch über den Thüringerwald bei gutem und schlechtem Wetter gewiß nicht zu viel —, dann brauchte sie an Zeit für ihre Gänge 312,000 mal 15 — 4,680,000 Minuten — 78,000 Stunden — 3250 Tage, mithin rund 9 Jahre. In Anerkennung solcher Leistung wurde der Frau, die keineswegs kräftig gebaut ist, ihr 81. Geburtstag von Einwohnern Kleinschmalkaldens zu einem schönen Feiertag gestaltet. Die Botengänge hat sie nunmehr ihrer Tochter überlassen. Sie selbst führt, immer noch thätig, daheim ein stilles, äußerst bescheidenes Dasein.

Nachtlied.

Von A. Silberstein.

Leise athmend weilt die Nacht,
Und die Sterne flimmern,
Nur ein Mutterherz noch wacht
Bei der Lampe Schimmern.

Süße Nacht, o Mutter Nacht!
Mit den sanften Armen
Hüllst Du uns in Schlummer sacht,
Träumen und Erbarmen!

Rastlos drängt der Tag die Kraft
Ungezähmter Triebe;
Was in Dir besorgt noch schafft,
Ist allein die Liebe!

Fern im Osten flammend steigt
Morgenroths Entfachen —
Müd' das Haupt die Mutter neigt —
Tausende erwachen!

— Immer Geschäftsmann. Frau: „Der Arzt sagte mir, ich würde sicher zwanzig Pfund im Bade abnehmen — und nun sind es sogar einundzwanzig!" Mann: „Siehst Du, da hast Du noch ein Pfund Rabatt bekommen!"

— Hartnäckig. Hausirer: „Alte Kleider, Herr Doctor!?" — Hausherr: „Meine abgelegten Kleider trägt mein Sohn, und der ist auch schon verheirathet!" — Hausirer: Hausirer: „Vielleicht de Enkelcher zu sprechen?"

— In der Schule. Lehrer: „Also, Karlchen, welche Sinneswerkzeuge kann der Mensch am schwersten entbehren?" — Karlchen schweigt. — Lehrer (um ihn auf die Spur zu helfen): „Was habe ich denn rechts und links von meiner Nase?" — Karlchen (mit Stentorstimme): „Warzen!"

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Knaben für die Union Electric Telegraph Co., um Stellen anzunehmen und telegraphiren zu lernen. 40 Dearborn Str., 4. Floor. fsa

Verlangt: Shinglers. 48 W. 19. Str.

Verlangt: Starker Junge. 311 Belmont Ave.

Verlangt: Ein junger Mann, um auf Bäckerwagen zu helfen. 287 W. Division Str.

Verlangt: Ein dritter Bäcker. 779 Lincoln Ave.

Verlangt: Ein deutscher starker junger Mann, der mit Pferden umzugehen versteht. 30 Grove Court, nahe Larrabee Str. und Lincoln Ave.

Verlangt: Junger Mann für Hausarbeit. Adr. W. 20 Abendpost.

Verlangt: Ein lizenzter Engineer. 708 S. Halsted Str., oben.

Verlangt: Ein junger Mann, im Saloon zu helfen. Einer der im Saloon gearbeitet hat, vorgezogen. 230 Clybourn Ave.

Verlangt: Ein lediger Mann, im Saloon zu arbeiten. F. Kaindl, 465 W. Chicago Ave.

Verlangt: Erfahrener Mann zum Geschirrwaschen im Restaurant. 178 Quincy Str.

Verlangt: Ein junger lediger Mann als Porter im Saloon. 226 S. Clark Str.

Verlangt: Presser. 564—566 N. Asland Ave., Hinterhaus, oben. frsa

Verlangt: Ein Mann zum Pferdeputzen und für allgemeine Arbeit. $10 per Monat und Board. Paul Wenzel, 1033 George Str.

Verlangt: Operators an Hosen, sowie Cap Presser. 73 Ellen Str., zwischen Wood und Lincoln Str. dosa

Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Junger Deutscher, 18 Jahre alt, als Porter. P. Nielsen, 52. und Halsted Str.

Verlangt: Ein Presser. 83 Cleaver Str., hinten.

Verlangt: Ein starker Junge an Brod. 1383 N. Clark Str.

Verlangt: Ein Schneider, welcher Rockshop zu tenden versteht, muß zuverlässig und umsichtig sein. $18, auch mehr, per Woche. Näheres 732 Girard Str., oberes Flat.

Verlangt: Junge, während Bankstunden Buchführung und allgemeine Office-Arbeit zu erlernen für zahlende Stelle. Nachzufragen Presidents Office, 40 Dearborn Str., 4. Floor, nehmt Elevator. frsa

Verlangt: Leute zum Verkauf des Lustigen Bote Kalenders 1896. Herm. Krause, 203 Fifth Ave. 2aug,frmomi,bw

Verlangt: Wiederverkäufer auf Gänse-Sommerwurst und Leberwurst. Adr. J. 476 Abendpost. dfsa

Verlangt: Ein Messerschmied. Charles Kubick, 350 Dearborn Str. midofr

Verlangt: Barbier, frisch eingewanderter vorgezogen. 743 W. 43. Str., nahe Halsted Str. 13n1w

Verlangt: Einige Männer, die englisch, deutsch und polnisch sprechen können, um Ordres aufzunehmen für Repairing und Painting von Shingle Dächern. Keimeral, 3008 S. Loomis Str. dmdfr

Verlangt: Agenten, um Kalender zu verkaufen. Größtes Lager, billigste Preise. A. Lanfermann, 78 5. Ave., Room 1. 11of3mt

Verlangt: Männer und Frauen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Verlangt: 2 gute Maschinenmädchen an Shopröcken. 2 gute Abbügler an Shopröcken. 371 N. Paulina Str. frsa

Verlangt: 2 gute Maschinenmädchen und 2 gute Schneider an Röcken zu arbeiten. 809 W. 20. Str. 12n1w

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Erfahrene Maschinenmädchen und Baister an Westen. Mrs. Gunderson, 30 Samuel Str., 3 Treppen.

Verlangt: Nettes Mädchen, während Bankstunden allgemeine Office-Arbeit und Typewriting für eine zahlende Stelle zu erlernen. Nachzufragen Presidents Office, 40 Dearborn Str., 4. Floor. Nehmt Elevator. frsa

Verlangt: Mädchen, um das Kleidermachen und Zuschneiden zu erlernen. 14 Marion Place. fsa

Verlangt: Hand- und Maschinenmädchen an Röcken. 83 Cleaver Str., hinten.

Verlangt: Gute Maschinen- und Handmädchen an Röcken. 280 W. Divion Str.

Verlangt: Handmädchen an Röcken. 264 Rumsey Str., nahe Jane Str.

Verlangt: Baister und Handmädchen an Röcken. 258 Rumsey Str.

Verlangt: Tüchtige Mädchen für Geschäftshäuser. Mrs. Lindloff, 128 Clybourn Ave.

Verlangt: Lehrmädchen bei einer Putzmacherin. 1185 Lincoln Ave.

Verlangt: Mehrere Maschinenmädchen an Kniehosen 675 W 15. Str. frsa

Verlangt: Mädchen, um an Weißzeug zu nähen. 439 W. 12. Str., Stegmiller. frsa

Verlangt: Erfahrene Mädchen für Hand-Stickereien und Bead-Arbeit. Zimmer 506, 90 Market Str.

Verlangt: Maschinenmädchen an Hosen. 707 W. 19. Str. 3n1w

Verlangt: 5 Maschinenmädchen und 4 bei Hand. L. Green, 37 Fisk Str. dfr

Verlangt: Lehrmädchen an künstlichen Blumen. Bezahlung während der Lehrzeit. 599 N. Wood Str. dfrsa

Verlangt: Fleißiges Mädchen als Verkäuferin. 231 North Ave. dfr

Verlangt: 10 Mädchen, um das Zuschneiden, Finishen, Baisten, Drapiren und Zeichnen zu lernen. The Adams Tailor System. 171 E. 22. Str., Room A, Madame Hertel. dofr

Verlangt: Maschinenmädchen, geübt an Taschen, Aermel-Einnähen oder Seam-Nähen. 242 Orchard Str. dfrsa

Verlangt: Mädchen für die Union Electric Telegraph Co., telegraphiren zu lernen und Stellen auszufüllen. 40 Dearborn Str., 4. Floor. frsa

Verlangt: Maschinenmädchen an Shopröcken. 40 Julian Str. mdofrsa

Hausarbeit.

Verlangt: Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit. 47 W. 13. Place.

Verlangt: Ein Dienstmädchen. 1196 Milwaukee Ave.

Verlangt: Ein Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 298 Belden Ave. frsamo

Verlangt: Ein Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Muß waschen und bügeln können. Lohn $4 per Woche. 6701 S. Halsted Str. fsamo

Verlangt: Mädchen für leichte Hausarbeit. 117 W. Division Str.

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 1 Cent das Wort.)

Hausarbeit.

Verlangt: Erfahrenes Mädchen oder Frau in größerem Hause, als erstes Hausmädchen, $6; Hotelköchin für außerhalb, Kindergärtnerin, Mädchen für Restaurant, am Ofen. 43 N. Clark Str., „The Veritas".

Gesucht: Ein gutes deutsches Mädchen für leichte Hausarbeit, in einer Familie von zwei Personen. Zu erfragen 47 Rhine Str., oben, in der Nähe von California und Milwaukee Ave.

Verlangt: Ein Kindermädchen. 478 N. Paulina Str., Goldstein.

Verlangt: Mädchen in Hausarbeit zu helfen. 180 Sheffield Ave., Top Flat.

Verlangt: Gutes Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit. Kleine Familie. 581 N. Clark Str.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 532 E. Division Str., unteres Flat.

Verlangt: Haushälterin. 335 W. Huron Str.

Verlangt: Deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit in Familie von Zwei Empfehlungen verlangt. 548 N. Robey Str., nahe Division Str.

Verlangt: Junges Mädchen findet guten Platz in kleinem Haushalt. 94 Tyson Ave., nahe Roscoe Boulevard.

Verlangt: Junges Mädchen für Hausarbeit. $2 per Woche. 135 Lincoln Ave.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Arbeit in Restauration. 178 Quincy Str.

Verlangt: Ein Mädchen zum Kochen, Waschen und Bügeln in einer kleinen Familie, wo auch ein zweites Mädchen gehalten wird. 3652 Michigan Ave frsa

Verlangt: Mädchen, deutsch oder böhmisch, für Hausarbeit. Gutes Heim für die rechte Person. McMahon, Ecke 18. Ave. und Oak Str., Well Maywood.

Verlangt: Ein gutes starkes Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Deutsche vorgezogen. 812 Washington Boulevard.

Verlangt: Ein gutes deutsches Mädchen als Köchin im Boardinghaus. 82 W. Lake Str. frsa

Verlangt: Ein gutes Mädchen zur Stütze der Hausfrau. Nur drei in Familie. 1330 Wilton Ave. frsamo

Verlangt: Ein gutes deutsches Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit. Anzufragen 3802 Indiana Ave.

Verlangt: Ein gutes Mädchen für Hausarbeit.— 227 LaSalle Ave.

Verlangt: Ein Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit. 4738 Champlain Ave.

Verlangt: Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit. 2 in Familie. 182 Bowen Ave.

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit. 251 W. Division Str., 1. Flat. dfrsa

Verlangt: Gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie. Guter Lohn. 222 Warren Ave. dfrsa

Verlangt: Ein gutes Mädchen, 15 Jahre alt, zur Hilfe der Hausfrau. 956 Adams Str., 2. Flur. dfr

Verlangt: Ein gutes deutsches Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit. 573 W. Harrison Str., 1. Flat. dofr

Verlangt: Ein Mädchen zum Kochen und Waschen. 3236 Wabash Ave. dofr

Verlangt: Aeltere Frau, die gutes Heim wünscht, in kleiner deutscher Familie. 169 Bunker Str., zu ebener Erde. dofr

Verlangt: Ein junges Mädchen für Familie von Zweien. Goldman, 3635 State Str., Flat 9. dfr

Verlangt: Ein deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Solche, die nicht tüchtig sind brauchen nicht vorzusprechen. 7200 S. Halsted Str. dfrsa

Verlangt: Mädchen für Küchenarbeit und eines zum Aufwarten. Restaurant, 590½ N. Clark Str. dfrsa

Verlangt: Mädchen für allgemeine Arbeit in der Küche. 284½ E. Chicago Ave. dfr

Verlangt: Ein Kindermädchen. 86 W. Chicago Ave. midofrsa

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in Privatfamilie. 591 N. Clark Str. midofr

Verlangt: Viele Mädchen. 147 Peoria Str., nahe Adams Str. Frau Scholl. 12n1w

Verlangt: Köchinnen, Mädchen für Hausarbeit und zweite Arbeit. Haushälterinnen, eingewanderte Mädchen erhalten sofort gute Stellen bei hohem Lohn in feinen Privatfamilien durch das deutsche und skandinavische Stellenvermittlungsbureau, 599 Wells Str. 28ok,1mt

Verlangt: Sofort, 500 Mädchen für Hausarbeit. Lohn $4—$5. Stellen frei für Mädchen. 422 Larrabee Str. 3jnbw

Verlangt: Sofort, Köchinnen, Mädchen für Hausarbeit und zweite Arbeit, Kindermädchen und eingewanderte Mädchen für die besten Plätze in den feinsten Familien an der Südseite, bei hohem Lohn. — Frau Gerson, 215, 32. Str., nahe Indiana Ave. bw

Mädchen finden gute Stellen bei hohem Lohn. — Mrs. Eifelt, 2529 Wabash Ave. Frisch eingewanderte sofort untergebracht. 15n1j

Verlangt: Köchinnen, Mädchen für Hausarbeit und zweite Arbeit Kindermädchen erhalten sofort gute Stellen mit hohem Lohn in den feinsten Privatfamilien der Nord- und Südseite durch das Erste deutsche Vermittelungs-Institut, 545 N. Clark Str., früher 605. Sonntags offen bis 12 Uhr. Tel.: North. bw

Verlangt: Frauen und Mädchen.

Stellungen suchen: Männer.

Stellungen suchen: Frauen.

Geschäftsgelegenheiten.

Zu vermiethen.

Zimmer und Board.

Zu miethen und Board gesucht.

Geschäftstheilhaber.

Heirathsgesuche.

Rechtsanwälte.

Photographen.

Aerztliches.

Verschiedenes.

Grundeigenthum und Häuser.

Pianos, musikalische Instrumente.

Möbel, Hausgeräthe 2c.

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel 2c.

Geld.

Persönliches.

Verloren.

Von Henry Gréville.

(Fortsetzung.)

Marcelle verschwand. Als sie bald darauf mit der Lampe wieder erschien, saßen die beiden Söhne bei ihrem Vater und sprachen mit ihm voll Ehrerbietung und zarter Schonung für seinen Zustand. Sie blickte einen Augenblick lächelnd nach ihnen hin, ließ die leicht ineinander gefalteten Hände vor sich nieder gleiten und ging, immer noch lächelnd, auf ihr Zimmer, das kleine Zimmer oben, gleich neben dem Rosas.

Sie machte die Thüre zu und lehnte sich an's Fenster, durch das der letzte Schimmer des Tages hereinbrach.

„Warum bin ich denn nicht zufrieden? Sie sind zurückgekehrt, ihr Vater ist gerettet, sie sind glücklich und ich weine! Was für ein schlechtes Herz ich haben muß, daß mich das Glück andrer so außer Fassung bringt!“

Sie preßte ihre Hände fest aneinander, ohne diesen peinlichen Gedanken erdrücken und zum Schweigen bringen zu können.

Trotz aller Vorwürfe, die sie sich machte, vermochte sie nicht, ihr unzufriedenes Herz zu beruhigen.

„Wie häßlich ist doch der Neid!“ sagte sie sich. „Diese Armen waren nahe daran, ihren Vater zu verlieren, während sich der meinige wohl befindet; wenn er auch weit entfernt ist, so steht ihm doch voraussichtlich noch ein langes Leben bevor....“

Sie zündete ein Licht an, nahm ihre Schreibmappe und schrieb in einem Zuge:

„Lieber Vater, komm doch zu mir zurück; ich bin früher undankbar gewesen, aber jetzt kann ich nicht mehr ohne Dich leben; auch bin ich jetzt siebenzehn Jahre alt und möchte die Pension verlassen.... ich werde Dir gewiß keinen Verdruß mehr machen, nur komme, ich bitte Dich von Herzen darum.“

Sie siegelte den Brief und steckte ihn in die Tasche. Als sie eben wieder hinuntergehen wollte und das Licht schon gelöscht hatte, wurde an ihre Thüre gepocht. Sie öffnete.

„Marcelle,“ kam eine Stimme aus der Dunkelheit, „Sie fehlen uns, kommen Sie doch.“

Lautlos folgte sie. Das Herz war ihr zu voll, um sich in Worten ausströmen zu können.

Robert war beim Vater geblieben, und als die jungen Leute eintraten, wandte er seine Augen ab, um sie aber gleich wieder auf Marcelle zu richten. Diese war blaß und hatte noch Thränenspuren auf ihren Wangen. Julius war guter Dinge und plauderte frisch weg, wie ehedem; er war glücklich, wieder zu Hause zu sein und ein so behagliches Heim zu finden, anstatt der traurigen Bilder, auf die er vorbereitet gewesen war. Robert sprach den ganzen Abend beinahe nichts.

Achtunddreißigstes Kapitel.

„Das ist meine Tochter,“ wiederholte Herr Bréault am andern Tag, als Marcelle, von Rosa gefolgt, eben den Garten durchschritt, um auf den Markt zu gehen.

„Wir sind nicht eifersüchtig auf sie, Vater,“ erwiderte Julius und näherte sich seinem Stuhle. Herr Bréault konnte sich nur noch mit äußerster Anstrengung aufrichten und verbrachte deshalb den Tag sitzend. Robert schwieg.

„Vater,“ sagte Julius, nach einem Augenblick des Nachdenkens, „ist es wahr, daß Marcelle geht?“

„Ich weiß es nicht,“ antwortete der Kranke und sah ihn beunruhigt an. „Will sie denn fort?“

„Tante Julie hat soeben davon gesprochen,“ fuhr Julius fort, „und ich kann nicht verstehen....“

Fräulein Julie sah auf und unterbrach sich im Stricken. „Sie kann nicht in einem Hause bleiben, wo zwei junge Leute sind, mein Lieber!“ sagte sie etwas verlegen. „Sie hat das auch so gut verstanden, daß sie mich gebeten hat, sie im Laufe des Nachmittags in ihre Pension zurückbringen zu lassen.“

„Ich will es aber nicht!“ sagte Herr Bréault aufgeregt. „Ich will, daß sie bleibt. Robert sage es ihr!“

Doch Robert blieb stumm. Sein Vater suchte ihm die Gedanken vom Gesichte abzulesen, aber das geschwächte Erkennungsvermögen des Greises machte es ihm unmöglich, etwas herauszubringen.

„Sprich doch!“ rief er ungeduldig.

„Ich glaube, Vater,“ sagte der junge Mann, „daß Marcelle recht hat.“

Herr Bréault zog die Achseln in die Höhe: nichts könne ihn überzeugen, daß das junge Mädchen recht habe, zu gehen; man solle nur keinen Versuch dazu machen. Fräulein Julie unternahm es aber doch, ihm in langen, vielverschlungenen Sätzen klarzulegen, wie recht Marcelle habe. Robert, der vermuthete, die Erklärung werde bis Mittag währen, drückte sich, und Julius gesellte sich bald darauf zu ihm.

„Bruder,“ sagte der junge Mann, „es ist aber auch wirklich zu schade, daß Marcelle fortgeht: sie ist ein herzensgutes Geschöpf, und wir könnten so vergnügt mit ihr sein.... Sie thut alles, was Du zu ihr sagst.... sie gehorcht Dir geradezu blindlings; sag ihr, sie solle bleiben sie solle den Vater nicht betrüben, und wir selbst....“

Robert antwortete nicht, und Julius fuhr fort: „Oder sollte ich mich getäuscht haben und Du hättest vielleicht eine Abneigung gegen sie? Sage, Robert, wäre es möglich?“

„Nein, ich habe keine Abneigung gegen sie,“ sagte er.

„Nun also?....“

Plötzlich neigte sich Julius gegen seinen Bruder vor, sah ihm aufmerksam in's Gesicht und faßte voll Freude und Ueberraschung seine beiden Hände.

„Bruderherz!“ rief er aus. „Ist es denn wahr?“

Robert hatte noch keine Zeit zu antworten gefunden, ja nicht einmal sich zu fassen, als Julius schon unten im Eßzimmer stand, wo seine Tante noch bei ihrer Erläuterung war, deren einzige Folge war, daß der Kranke nur um so kläglicher drein sah.

„Vater,“ sagte er in wohlwollendem Tone, „es wäre Dir also von Werth, Marcelle bei Dir behalten zu dürfen?“

„Ja doch, ja!“ sagte der Greis, der allmählich nervös wurde, energisch.

„Nun, nichts leichter als das!“ fuhr der junge Diplomat fort. „Folge meinem Rathe, und auch Sie, verehrte Tante....“

Er ließ eine äußerst schöne Rede vom Stapel, die mehr beredt als lang war, und deren Erfolg nicht lange auf sich warten ließ.

Fünf Minuten später erschien auch Robert, verstört, lebensmüde, und sah mit Erstaunen die drei Verschwörer an, die ebenso erfreut erschienen, als er verstimmt war.

„Robert,“ sagte der Vater flehentlich zu ihm, „ich bitte Dich, heirathe Marcelle!“

Der junge Mann wankte, als hätte er einen Schlag auf die Brust bekommen, und blickte vom Vater zur Tante, die beide ängstlich auf seine Antwort warteten, dann zu Julius, der mit siegesbewußter Miene dasaß.

„Aber wird sie wollen?“ sagte Robert, wie im Traume.

„Also willst Du?“ fragte Julius, der stets gern alles in's klare gebracht sehen mochte.

„Ei, gewiß!“ antwortete Robert, immer noch nicht ganz wach. „Aber sie?“

„Frage sie,“ rieth ihm Julius. „Ei sieh! da kommt sie ja gerade recht.“

Marcelle trat eben in den Garten, leicht gebeugt unter der Last eines ziemlich schweren Korbes, den sie die ohnedem schon beladene Rosa nicht tragen lassen wollte.

„Marcelle!“ rief der lose Junge.

Sie sah auf und näherte sich dem Fenster, an dem er stand.

„Wollen Sie meinen Bruder heirathen?“ fragte er, ehe ihn jemand daran hindern konnte.

Eine Fluth von Gemüse, Rüben, Zwiebelchen, Blumenkohl und andrem ergoß sich auf den Kiesweg und lag nach allen Richtungen hin zerstreut. Die sechs Augen vom Eßzimmer sahen auf Marcelles Hände; aber nicht sie hatte den Korb fallen lassen, sondern Rosa.

„Guter Himmel!“ rief sie aus. „Das heißt einmal eine Ueberraschung.“

„Beachten Sie wohl, Rosa,“ nahm Julius das Wort, „daß nicht Sie zur Ehe begehrt werden: wäre dies der Fall, dann würden Sie selbst vermuthlich den Boden küssen und nicht nur Ihr Gemüse.“

„Ich?“ schalt Rosa. „Das hätte nichts zu sagen. Aber das Fräulein...“

Trotz des Schreckens machte sie sich aber doch daran, ihr flüchtiges Gemüse wieder zusammenzulesen. Marcelle aber stand vor dem Fenster und hatte die Arme auf den Henkel ihres Korbes, den sie auf das Gesimse gestellt hatte, gelegt, und in dieser Stellung einer erfahrenen Haushälterin verblieb sie mit gesenkten Augen, rosigen Wangen und einem Sturm neuer Empfindungen im Herzen.... Neu? Nein, alt waren sie, dessen wurde sie sich jetzt bewußt. Nein, keine neuen Gedanken waren es, die ihr den bittersüßen Stachel in's Herz senkten.

„Nun, Marcelle, antworten Sie nicht? Wollen Sie meinen Bruder heirathen oder nicht?“ fragte Julius, beinahe ängstlich geworden bei diesem Schweigen. „Wollen Sie meinen Bruder heirathen?“

„Ich weiß es nicht!“ sagte das Mädchen und blickte verwirrt auf. „Wird er wollen?“

Helles Lachen antwortete dieser allem nach ungereimten Frage, und Julius sprang durch's Fenster und führte — aber durch die Thür — Marcelle herein, die nichts mehr von allem begriff. Tante Julie nahm vorsichtig den Korb an sich, der Gefahr lief zu fallen, und stellte ihn eben auf den Tisch, als die beiden jungen Leute eintraten.

(Fortsetzung und Schluß folgt.)

Die zweite Frau.

(Berliner Gerichtsszene.)

So, nu setze Dir hier hin un warte, bis Du uffgerufen wirst. Wische Dir aber erst Deine thranijen Oogen wat aus, ick habe Dir ja een reinet Duch injestochen!

Es war nicht etwa ein Vater oder eine Mutter, die diese Ermahnung einem Kinde zu Theil werden ließ, nein eine Frau war es, die so mit ihrem Ehemann auf dem Korridor des Gerichtsgebäudes sprach. Aber was war das auch eine Frau! Allerdings, klein war sie nur, aber Energie sprach aus ihren Augen und Zügen, klang aus jedem Wort heraus, das aus ihren etwas zusammengekniffenen Lippen kam, machte sich in jeder Bewegung geltend, die sie mit Körper und Gliedern ausführte. Und nun der sogenannte Mann! Auf dem großen Körper saß ein Kopf mit einem Gesicht, welches völlig nichtssagend gewesen wäre, wenn es nicht den Hang zu geistigen Getränken verrathen hätte. Der Schnaps und die Frau schienen ihm jede Willenskraft geraubt zu haben. Gehorsam wischte er sich mit einem reinen Tuch die allerdings sehr „thranigen“ Augen aus. Es dauerte nicht lange, bis er aufgerufen wurde. Er ist angeklagt. Ein Gerichtsdiener öffnet ihm die Thür zum Anklageraum. Die Frau hält sich dicht neben ihm, und sie drängt sich hinter ihm in den Anklageraum.

Vors.: Was will denn die Dame da? Wir haben in dieser Sache doch nur mit einem männlichen Angeklagten, dem Rentier Wilhelm Krause zu thun. — Un ick bin mit ihm verheirath', un wo mein Mann bleibt, da bleib' ick ooch. Mir kriejen keine zehn Ferde von seine Seite weg. Und mit einer sehr energischen Bewegung setzt sie sich hin.

Vors.: Nun, ich habe ja nichts dagegen, bleiben Sie meinetwegen sitzen. Angeklagter, Sie sind der schweren Körperverletzung beschuldigt, Sie räumen die That wohl ein? — Die Frau: Nee, er is nich schuldig. (Aufspringend) Er hat ieberhaupt jarnischt inzuräumen.

Vors.: Nun hören Sie mal, was fällt Ihnen denn ein? Wenn Sie noch einmal ein Wort reden, dann lasse ich Sie hinausbringen. — Die Frau: Is jut, denn setze ick mir wieder hin, aber Sie werden wir hernach dankbar sind, wenn ick rede. Die Herren können denn man jleich uf't Middag- un uf't Abendbrod verzichten.

Vors.: Angeklagter, wie alt sind Sie? — Angekl.: A—a—a—acht und—und—und—und—und — undvierzig Jahr. — Vors.: Gott bewahre, Sie stottern wohl? — Angekl.: So'n —so'n—so'n bis — bis — bisken — Vors.: Na, ich danke. Mit Ihnen werden wir wohl nicht weit kommen. Ist es immer so schlimm mit Ihrem Mann, oder gibt es sich bald, wenn er länger spricht? — Die Ehefrau: Sehen Sie wohl, nu müssen Sie mir schon kommen. Nee, det jiebt sich jarnich, im Jejendeel, det wird immer döller, wie jesagt, vor zehne heite Abend werden Sie nich mit ihm fertig. Wenn ick ihn ankieke, det er denn man keen Sterbenswort rauskriegt. Aber ick weeß so genau mit die janze Jeschichte Bescheed, det ick uf allens Auskunft jeben kann.

Vors.: Nun, dann erzählen Sie mal — Die Frau: Sehen Sie, ick bin seine zweete Frau. Mein seliger Mann war Wachmeester. Wat seine erste Frau jewesen is, hat ihm ville zu ville Willen jelassen, ick habe ihn sozusagen in völlig verdorbenem Zustand übernommen, indem er kurz jehalten un immer mit Kandare jeritten wer'n muß. Denn er is eene olle Nulpe, der 'ne unjlückliche Leidenschaft für den Schnaps hat. Un wat seine Freunde sind, die freuen sich darüber, wenn sie ihn mir in völlig rechnungsunfähigem Zustande uf'n Flur legen können. Ick bin schon deshalb mit ihm in diesen Sommer nach Lichterfelde jezogen. An einem schönen Julidag muß ick ihn alleene nach Berlin fahren lassen, weil er wat besorgen muß, un ick wejen jroße Wäsche nich abkommen kann. Ick jebe ihm det Fahrjeld un noch fünf Jroschen extra mit, denn als Mann muß er doch uftreten können. Dabei premse ick ihm in, det er mir doch in'n anständigen Zustand nach Hause kommt. Jawoll, det wird neine, det wird zehne, det wird elfe, mein Willem kommt nich. Er kommt ooch nich mit'n letzten Zug. Det war eene schreckliche Nacht für mich. Am andern Morjen jejen achte rum kriege ick eene Depesche. Aus Dresden. „Schicke mir jleich per Telejraf 30 Mark. Dein Willem.“ Mein Jotte doch, denke ich, wie kommt mein Mann nach Dresden? Da stand noch in die Depesche rin, det ick det Jeld postlagernd Bahnhof Dresden schicken sollte. Ick denke, det det am besten wäre, wenn ich selbst hinfahren dhäte un mir det olle Unjlückswurm wiederholte. Nachmittags um zwee Uhr steije ick schon in Dresden aus. Natierlich wende ick mir zuerst an den Inspektor. Als ick ihm sage, wer ick bin, lacht er son bisken un meent denn: „Ja, mit Ihren Mann haben die Leite sich wohl einen Spaß erlaubt. Er kommt hier an un sieht sich wirr uf'n Bahnhof um un meent, er is in Lichterfelde, un jeberdet sich so sonderbar, det ick ihm zuerst arretiren lassen wollte. Sein Billet war aber in Ordnung jewesen. Ick habe mir denn den Schaffner heranholen lassen, un der sagte mir, det am Abend vorher zwee Herren Ihren Mann nach'n Anhalter Bahnhof in Berlin jebracht hätten, un Ihr Mann wäre stark betrunken jewesen. Un sie hätten ihn in eenen Wagen in die Ecke jesetzt un hätten dem Schaffner jesagt, er möchte ihn bis Dresden man ruhig schlafen lassen, un hätten dem Saffner gleich sein Billjet jegeben, wat ooch bis Dresden jelöst war. So hat er denn ooch richtig bis Dresden jeschlafen.“ „Un wo kann ick ihn denn jetzt in Oogenschein nehmen?“ fragte ick den Inspektor. „Die Nacht ieber hat er hier in'n Wartsaal jesessen un jeschlafen, und heite Morjn hat er uf meinen Rath an Ihnen nach Jeld debeschirt. Als Sie aber bis Mittag noch nischt jeschickt hatten, da hat er seine joldene Uhr un Kette für dreißig Mark versetzt un is mit dem Ein-Uhr-Zuge nach Leipzig jefahren, wo er ja woll eene Schwester zu wohnen hat.“ Ick bin starr un kann blos noch sagen: „Ick danke Ihnen, Herr Inspektor.“ Abends bin ick ooch in Leipzig. Aber als ick an die Wohnung von meine Schwägerin rankomme, is allens dunkel, un der Portjeh sagt, se wäre verreist. Da wäre am Nachmittag schon een Herr jewesen, der mächtig nach Schnaps jerochen hätte, der hätte ooch nach ihr jefragt. Ick sage, jawoll, den kenne ick, un jehe voller Wuth wieder weg. Den anderen Mittag bin ick wieder in Lichterfelde. Mein Willem war ooch wieder da, er lag in't Bett un hatte mächtig mit Schnarchen zu dhun. Uf'n Abend haben wir uns denn jejenseitig ausjesprochen, un den anderen Dag mußte ick mir eenen neien Beesenstiel koofen, während Willem immer wat von Scheidenlassen sprach. Warum, weeß ick nich. Nach drei Dage is er wieder nach Berlin jefahren, un wie ick man jehört habe, soll er mit dem Klempner Schulz abjerechnet haben, der ihn nach dem Bahnhof jebracht un det Billet für ihm nach Dresden jelöst hat. Schulz soll een bisken jeblutet haben. So is die Jeschichte.

Durch die Beweisaufnahme wird dargethan, daß der Angeklagte den Zeugen mit einem Bierglas auf den Kopf geschlagen hat, als dieser ihn höhnisch fragte, wie es ihm in Dresden gefallen habe. Der Angeklagte soll 30 Mark Strafe zahlen.

Tientsin.

Wie bereits gemeldet wurde, ist ein Vertrag zwischen China und Deutschland wegen Errichtung einer deutschen Niederlassung in Tientsin, wie eine solche schon früher für Hankau gewährt wurde, unterzeichnet worden. Tientsin ist, wie die „Köln. Ztg.“ bemerkt, seit der Vizekönig von Tschili dort seine Residenz aufgeschlagen, die Pforte, durch die europäischer Handel und Einfluß in das Reich der Mitte vordringt. Von dort führt die Landstraße und der Flußweg des Peiho nach dem etwa 130 Kilometer entfernten Peking, bis dorthin gehen Seeschiffe den vielfach gewundenen Peiho aufwärts und dort ist auch der Endpunkt der Eisenbahnlinien nach Taku und Schankaikwan. Die europäische Niederlassung in Tientsin bildet eine stromabwärts von der geräuschvollen Chinesenstadt gelegene und in sich abgesonderte Gemeinde, in der das aufstrebende Deutschthum nächst den Engländern unbestritten die erste Stelle einnimmt. Durch das schnelle Anwachsen des deutschen Wettbewerbs fühlten sich die englischen Ansiedler in ihrem Besitzstande bedroht, und sie haben in Tientsin wie in Hankau ihrer Mißgunst wiederholt in allerlei Treibereien und Agitationen gegen die Deutschen Luft gemacht. Das ist der hauptsächlichste Grund, der die Erwerbung des eigenen Heims für Deutschland wünschenswerth machte. Der Jahresumsatz des in Tientsin sich sammelnden Handels beläuft sich auf etwa 50 Mill. Taels und der deutsche Antheil daran wächst stetig. Während 1882 nur zwei deutsche Häuser in Tientsin angesessen waren, sind jetzt bereits 16 Firmen in das Handelsregister eingetragen. Die meisten befassen sich mit der Ausfuhr einheimischer Erzeugnisse, wie Strohgeflechte, Kameel- und Schafwolle, Felle aller Art, Borsten und dergleichen. Die Zahl der in Tientsin wohnenden Deutschen männlichen Geschlechts ist seit 1882 von 20 auf 50 gestiegen, die in der Provinz Schantung lebenden katholischen Missionäre eingerechnet, sind insgesammt 130 Deutsche (Männer, Frauen und Kinder) in die Matrikel eingetragen. Auch die in Tientsin lebenden militärischen Instrukteure und die Beamten der Deutsch-Asiatischen Bank, die in Tientsin eine Zweigstelle hat, tragen zur Förderung des Deutschthums erheblich bei.

Scheidungsklagen

wurden eingereicht von Frederick S. gegen Mary Dvorak, wegen Ehebruchs; Johanna gegen Joseph Hyble wegen Verlassens; Elisabeth J. F. gegen James G. Byron, wegen grausamer Behandlung; Emilie gegen Henry Bascher, wegen Verlassens.

Bau-Erlaubnißscheine

wurden ausgestellt an F. H. Perkins, 2-stöck. und Basement Brick Flats, 2257 Wilcox Ave., $3,000. A. D. Hamot, 4-stöck. und Basement Brick Flats, 387 Oak Str., $8,000. A. A. Kormer, drei 2-stöck. und Basement Brick Residenzen, 923—25—27 Foster Ave., $8,000. Joseph Cermick, vier 3-stöck. und Basement Brick Flats, 4616 bis 4622 Indiana Ave., $3,000. F. H. England, drei 2-stöck. und Basement Brick Residenzen, 7007—09 S. Park Ave., $9,000. Paul F. Kneser, 8-stöck. und Basement Brick Lagerhaus, 48—50 Harmon Court, $75,000. E. C. Landt, drei 2-stöck. und Basement Brick Residenzen, 6040—42—44 Oglesby Ave., $9,000. A. H. Lear, 2-stöck. und Basement Brick Hinter-Anbau, 156 43. Str., $2,500. A. R. Clark, zwei 3-stöck. und Basement Brick Residenzen, 4450—52 Vincennes Ave., $13,000. Alfonse Cockelberg, 2-stöck. Frame Flats, 6318 S. Green Str., $2,500. Northwestern Fertilizing Compound, 2-stöck Brick Fabrik, 45. Str., $8,500. A. Dunnigan, 2-stöck. und Basement Brick Flats, 5927 Union Ave., $2,000. Mrs. Chaplain, 1-stöck. Brick Shed, hinter 4342 Drexel Boulevard, $3,000. Keith Brothers, 3-stöck. und Basement Brick Flats, 5629 Jackson Ave., $6,000. W. K. Gore, zwei 2-stöck. und Basement Brick Residenzen, 4806—08 Forrestville Ave., $10,000. C. J. Holmes, 3-stöck. und Basement Brick Apartment Gebäude, 129—31—33 N. Campbell Ave., $10,000.

Der Otto auf dem Waggondache.

Das Wiener „Extrablatt" erzählt folgende Geschichte: „Das ist ja entsetzlich! Wie kann man denn einen Betrunkenen da hinauf krazeln lassen? Der muß herunter, bis wir bei der Station sind, sonst g'schieht ein Unglück. Der Kondukteur wird ihm schon ein' Herrn zeigen!"—Diese Konversation wurde in einem Koupé III. Klasse auf der Bahnstrecke Mödling-Liesing geführt. Eine lustige Gesellschaft war eingestiegen, der Zug hatte sich in Bewegung gesetzt, als einer der Passagiere bemerkte, daß sein Bruder Otto zurückgeblieben sei. „Der leichtsinnige Bursch' hat in der Restauration mit der hübschen Kellnerin koquettirt," meinte er ärgerlich, „und auf's Einsteigen vergessen. Der versäumt am End' in sein'-Schwammer noch den letzten Train." Im nächsten Moment erscholl von draußen der Ruf: „Servus, Leuteln, da bin i!" Alles eilte zum Fenster, bis auf einen älteren Herrn, der in der Ecke des Koupés ruhig schläft. „Rennt er denn mit, der Otto?" fragt eine beleibte Selcherin. „Jessas, da muß ihm ja der Athem ausgeh'n." „I sitz' am Dacherl heroben," läßt der Vermißte sich vernehmen, zum Schrecken seiner Angehörigen. Nun wurden die erwähnten Bemerkungen laut, die Aufregung stieg von Minute zu Minute, die Selcherin glaubte, einen Fall gehört zu haben, und schrie auf: „Jetzt hat er's überstanden!" — Endlich fuhr der Zug in die Station ein und der Kondukteur rief: „Liesing — eine Minute." Gleichzeitig erhob sich der alte Herr, um auszusteigen. Auf dem Trittbrette stehend, wandte er sich an die Mitreisenden. „Beruhigen Sie sich, meine Herrschaften, der Otto sitzt nicht auf dem Dach', sondern in der Mödlinger Restauration. Empfehle Ihnen meine weiteren Produktionen als — geschickter Bauchredner." Sagt's und verschwand.

Oliver Cromwells Kopf.

Der sprichwörtliche Zank um des Kaisers Bart ist nichts im Vergleich zu dem Streit, der in der englischen Presse um die Ueberreste des Lord-Protektors Oliver Cromwell, besonders um seinen Kopf entbrannt ist. Oliver Cromwells Leiche war in der Westminster-Abtei beerdigt worden, aber zur Zeit der Stuart'schen Restauration, als der heimtückische merry monarch Englands Interessen um Maitressen an Frankreich verschacherte, wurde das Grab in der Abteikirche geöffnet, Cromwells Leiche herausgerissen, der Kopf abgehackt und der kopflose Körper bei Tyburn an den Galgen gehängt. Viele Jahre hindurch stak der Kopf des großen Puritaner-Führers auf dem südlichen Giebel der Westminster-Halle. Während eines Sturmes wurde der Kopf in die Straße geblasen und der Wache stehende Soldat nahm ihn an sich. Seine Erben verkauften die Reliquie nach einiger Zeit und so ging der Kopf von Hand zu Hand, bis er schließlich in den Besitz eines Gentleman in Kent überging, der die Reliquie sorgfältig hütet. Olivers Körper wurde, wie man annimmt, von der Tochter des Lord-Protektors und ihrem Gatten insgeheim fortgeschafft und soll unter der Pforte des Landhauses der Familie Faucouberg in Yorkshire ruhen. Der Kopf ist von verschiedenen Geschichtsforschern untersucht, mit der Todtenmaske und sonstigen Bildwerken verglichen und mit ziemlicher Bestimmtheit als das wirkliche Haupt erklärt worden, das vordem auf den Schultern des "Old Noll" saß. Es ist von einem Speer durchstochen und dieser Stich ist erwiesenermaßen erst nach Cromwells Tod geführt worden. Man schlägt jetzt vor, die Ueberreste zu sammeln und ihnen ein ehrenvolles Begräbniß in der Westminster-Abtei zu Theil werden zu lassen. Da unter den hervorragenden Staatsmännern beider Parteien sich Nachkommen des großen Puritaner-Chefs befinden — dazu gehören der Marquis of Ripon, Sir John Lubbock, Mr. Rowson Gardiner — so dürfte wohl etwas geschehen, obschon John Morleys Vorschlag, dem Lord-Protektor aus öffentlichen Mitteln eine Statue zu errichten, im letzten Parlament zurückgezogen werden mußte. Eine Statue kriegt Oliver Cromwell, aber aus Privatmitteln, und der Bildhauer Thorneycroft ist bereits mit der Ausführung beauftragt. Sie soll in die Nähe von Charing Croß kommen, und das „Daily Chronicle" verlangt, daß Olivers Haupt am Fuße der Statue begraben werde. Im Gegensatz dazu schlägt Frederic Harrison, der Verfasser eines tüchtigen Werkes über Oliver Cromwell, die Kapelle Heinrichs VII. in der Abtei von Westminster als letzte Ruhestätte der Ueberreste vor.

— Stammgast-Kritik. Leises Zwiegespräch unter alten Stammgästen: — Recht gebildeter Mann, unser neuer Tischnachbar, was? — Noch mehr als das, sogar kolossal eingebildet!